

Vermischte Geschichten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): - **(1788)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vermischte Geschichten.

Unbeliebige Folgen eines zu lange gedauerten Wintergesprächs.

Eine wahre Geschichte.

Die liebenswürdige Frau Gemahlin des berühmten preussischen Generals Hrn. von A...h, besuchte in letztverwichenen schönen Wintertagen, die Fr. Superintendentin von C...r, ihre Fr. Schwester; unterwegs wollte sie noch bey einer alten Fr. Gevaterin einsprechen, um derselben zur Verlobung ihrer ältesten Fräulein Tochter zu gratulieren. Es traf sich aber zu allem Unglück, daß eben auch ein russischer Poppe zum Besuch da ware, der nun hatte ein häßliches Frazengesicht, ein Aug größer als das andere, ein schieffes Maul, und einen langen rothen Bart; die Fr. Gen. wollte darum nicht aus dem Schlitten steigen, aus Furcht, weil sie eben damals hoch Schwanger ware, sie möchte erschrecken und ihr unter dem Herzen tragendes Kind möchte ein garstiges Muttermahl davon bekommen. Sie bate daher die Fr. Gev. sie solle doch zu ihra an Schlitten kommen; die Gefällige Fr. liesse sich hierzu verstehen; da nun hielten sie folgendes Gespräch mit einander: Fr. Gen. Ich felicitiere Ihnen von ganzem Herzen zu der Verlobung Ihrer liebenswürdigen Fr. Tochter, und wünsche, daß es allerwegen zum Vernügen gedehen wolle. Fr. Gev. Ich danke Ihnen auf das verbindlichste für Ihren wohlgemeynten Wunsch, es freut mich auch ausnehmend wohl zu sehen, daß Sie so viel Antheil an

dem Wohl unsers Hauses nehmen; eben aus der Ursach bitte ich Sie inständig von der Güte zu seyn, das Vermählungsfest, das baldigst angezett wird, mit ihrer hohen und werthen Gegenwart zu beehren. Fr. Gen. Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre höfliche Invitation, ich werde mit allen Freunden davon profitieren; damit ichs aber nicht etwann vergesse, so muß ich ihn zeichnen, diesen festlichen Tag: (Hierauf nahm sie ihren kleinen Gothaer = Kalender um den Verlobungs = Tag einzuschreiben. Kaum hatte sie diesen Tag gefunden, und dabey das Zeichen des Schütes gewahret, so schrye sie aus vollem Halse.) Was denken Sie doch Fr. Gev. Ihre Fr. Tochter so unglücklich zu machen und in einem solchen Zeichen, wie der Schütz ist, ihre Heyrath anzufangen! thun Sie doch diß nicht, ich bitte recht sehr darum; Fr. Gev. Ey Possen, wer wollte doch auf so was achten! Fr. Gen. Ich könnte Ihnen so viele Exempel erzählen von Eheleuten, die in diesem nemlichen Zeichen haben Hochzeit gemacht, die ihre Lebenszeit niemals etwas vor sich gebracht haben. Der Laquay meines Herrn, der ehemals Buchdruckerjung war, hat mir sie mit Namen und Zunamen genennet. Er erzählte mir auch: Es seyen, da er noch in der Druckerey ware, verschiedene Pauren zu ihm gekommen, mit freude-

licher Witt : diß fatale Zeichen doch einst auß dem Land der Calender zu bannisieren , und an dessen statt ein Horn des Ueberflusses zu setzen ; allein er habe ihnen geantwortet : es seyen himmlische Zeichen , aus der Ursach dürfen die Menschen auf Erden nichts daran ändern. Fr. Gev. Glauben Sie doch diß nicht ; ich kan Ihnen das alles mit meinem eigenen Exempel widerlegen : Es traffe sich eben auch ganz von ohngefahr , daß an meinem Hochzeittag das Zeichen des Schüzes das Commando im Kalender hatte , und doch habe ich , der Vorsehung sey es gedankt ! bis dahin keinen Mangel an etwas leiden müssen. Kein Jahr geht vorbei , ohne ein paar Martisgänschen , das eine auf den neuen , das andere auf den alten Martinitag , und noch wohl eins oben drein ; ja selbst calecutische Hahnen kenne ich nicht nur par renommée , sondern ich sehe solche zuweilen auf meiner Tafel als gute Braten , die auf 2 Beinen gehn. Fr. Gen. Was Sie mir da sagen ! Nun wider ihre eigne glückliche Erfahrung des Gegentheils , darf ich nichts mehr einwenden ; aber das möchte ich doch gerne wissen ; ob das wahr seye , was man mir unlängst von ihrer schön blumeten Kuhe sagte , die des Tags 10 Maas Milch gabe , die aber wegen dem , daß Sie Fr. Gev. auf dem Tisch haspelten , im Stall schwindlicht worden , und bey nahe um alle Milch gekommen seye. Fr. Gev. Was doch die abergläubigen Leute all sagen ! Ich will Ihnen die Hergangenheit dieses Geschichtchens erzählen , woraus Sie sehen können , wohin die Milch gehaspelt worden. Unsere Viehmagd hatte einen Galan , der Käse machte , diesem gabe sie für seine feurige Stallkühe nach und nach fast alle Milch. Wir hätten diß Geheimniß der Bosheit noch lange nicht entdeckt , wenn sie es nicht selbst einsten im Schlaf ausgeplaudert hätte. Die Köchin , die neben ihr im Bett lage ,

hörte sie sagen : Ich Hans , ich fürchte immer , man komme uns hinter unsere Streiche ; wie leicht könnte jemand den Bund Stroh , dahinter wir bis dahin die Milch versteckt haben , wegnehmen und da die Milch sehen ; wir müssen sie anders wohin thun. Die Köchin erzählte mir des folgenden Morgens , was sie gehört hatte ; wir giengen daraufhin mit einander in Stall , und funden da den Milchhaspel. Fr. Gen. Ich danke Ihnen für diesen guten Bericht , von nun an will ich allem Aberglauben und Zeichendeuterey den Abscheid geben. Nun sienge es an die Fr. Gev. zu frieren ; sie wäre auch schon längstens gern bey dem Poppe in der Stube gewesen , und hätte lieber mit ihm ein Gläschen Brandtenwein ausgehohlt , als in der Kälte gestanden. Sie sagte daher zu der Fr. Gen. nehmen Sie es mir nicht ungut , ich kann's nicht länger hier ausstehen , ich muß in die warme Stuben gehen. Sehen Sie , wie ich verheert bin : je länger ich bey Ihnen stehe , je minder kan ich zum schwitzen kommen , welches mir doch in alleweg viel zuträglicher wäre. Die Fr. Gen. machte Ihra hierauf ihre Entschuldigung , daß sie Sie so lange an der Kälte aufgehalten. Beide Damen verabschiedeten nun einander mit einem tiefen Kniks ; der Schlitten aber machte einen noch tiefern , und leerte die Fr. Gen. samt ihrem lieben Söhnchen in den tiefen Schnee ; denn der Schlitten ware während der Zeit , da die beyden fömininischen Mäuler giengen wie die Hell - Mühle , in den Gleisen angefroren : als nun der alte Niklaus , dessen Ochsenkopf sich unter dem Gespräch mit Schützen und Haspeln angefüllt hatte , der auch besser Mist als Menschen führen konnte , den Schlitten umwenden wollte , so machte er die Wendung zu kurz , so daß das Umwenden in ein Umkehren übergieng. Nachdem man nun den Schlitten wieder aufgerichtet , Frau und Kind , Pelz

Belz und Schlupf samt dem übrigen Attrall wieder in behörige Ordnung gebracht hatte, so fuhr die Fr. Gen. husch mit allen 12 himmlischen Zeichen auf und davon.

Etwas zum Trost der Soldaten.

Gegen das Ende von 1785. machte der Gouverneur von Berlin, der vortrefliche General-Lieutenant von Möllendorf, folgenden Befehl bey der Parole bekannt: „ Seit 2 Jahren, als so lange ich das Gouvernement in hiesiger Residenz führe, ist eine meiner ersten Bemühungen mit gewesen, zur Ehre der Menschlichkeit die gerlungschätzigte Art der Offiziere gegen den gemeinen Mann auszurotten, und muß ich zu meiner Verubigung und Freude sagen, daß ich bey 6 in hiesiger Garnison stehenden Regimentern offenbar die Früchte davon gewahr werde. Nur bey einem Regimente, das ich bis jetzt noch nicht nennen will, ist die alte, auf Irrwegen beruhende Idee einiger Offiziere, den gemeinen Mann durch Barbarey, tyrantische Brügelen, Stossen und Schimpfworte, zu seiner Schuldigkeit anzuhalten, noch Mode. Ich rathe es aber denen Herren Commandanten, so sich solcher Verfahrungsart bisher zu Schuld kommen lassen, an, davon abzustehen, und künstlich sich zu bestreben, den gemeinen Mann mehr mit Ambition, als mit Tyrannen zur Ordnung und Kriegsgeschicklichkeit zu führen, die des Königs Majestät verlangen. Seine Majestät der Königs haben keine Schlingel, Kanallten, Hunde und Grobzeug, u. s. w. im Dienste, sondern rechtschaffene Soldaten, welches wir auch sind, denen nur bloß dies und das leidige Blut höhere Karakters gegeben, welchen unter dem gemeinen Mann viele, so gut wie wir, vorstehen würden. Ein jeder Offizier sollte sich freuen, ein Anführer ehrliebender Soldaten zu seyn; das ist er aber

justement nicht; wenn er diejenigen, deren Befehlshaber er ist, unter eine so geringe Rasse von Menschen setzt. “

von Möllendorf.

Sapienti sat. —

Naivität und Unschuld.

Einige verheyrathete Frauenzimmer unterredeten sich in Gesellschaft über die Beschwerlichkeit der Erziehung. Es wurde angemerkt, daß die Knaben mehr Mühe machen, und besonders, daß ihre Erziehung und Bildung, wenn sie etwas rechtes lehren sollen, sehr viel koste. Im Scherze rief nun endlich eine der Mütter aus: „ Wenn doch alle Knaben „ gleich Herren wären! “ „ Und alle Mädchen gleich Frauen! “ erwiederte darauf das vierzehnjährige Töchterchen.

Das gute Kind hatte das wahrhaftig in aller Unschuld gesagt, und nur um das zu ergänzen, was noch an dem Wunsche der Mamma zu fehlen schiene. Als aber die ganze Gesellschaft anfing, unter sich zu klüffern, und endlich gar laut zu lachen, fiels dem Mädchen erst auf, was es gesagt haben möchte; es erröthete, und entfernte sich.

Wann ist es Zeit zu trinken?

Der Sonderling Diogenes wurde einstens, als ein Weiser des Alterthums, befragt: um welche Zeit man essen solle? Er ertheilte hierauf die gute Antwort: Ein Reicher isset wann er will, und ein Armer, wann er etwas hat.

Zwey Steinhauer, meine Landsleute, mußten vor einigen Jahren in eine benachbarte Stadt, wegen entstandenen Unruhen, als Arbeiter miltzlehen; dort fanden sie einen gültigen Wirth, der ihnen einige Bouteillen rothen Weins verehrte, sie hatten zwar bereits getrunken, ließen sich aber gleichwohl noch

eine Flasche schmecken; der eine hatte sich zu Bette gelegt, und fieng wirklich an zu schlummern, der andere wollte seinem Camerad noch ein Schlafrünklein bringen, der sagte aber: laß mi jez schlaffe, ig mag jez nit meh, wöl mi aber de we ig durstig bth; -- He du Gauch! wie weit ig wüsse wen du durstig bischt? -- O Gabriel wöl mi deswege numme wend wit, i bl geing durstig!

Unglaubliche Herzhaftigkeit eines jungen Frauenzimmers.

Zwey Dragoner aus einem im Elsaß gelegenen Regiment, giengen durch, und da sie kein Geld bey sich hatten, beschloßen sie, das erste vornehme Landhaus zu besuchen, das ihnen in die Augen fallen würde. Dieses traffe Hrn. M...rs, sie giengen ganz kaltsinnig die Stegen hinauf und öffneten die erste Thür die sie sahen, dieses ware das Schlafzimmer der Igfr. M...r, Madmoiselle, sagte der eine von den Dragonern, wir müssen Geld haben, und das zwar weniger nicht als 50 Ld'ors, sie antwortete: daß sie kein Geld habe, der Dragoner, sie in Schrecken zu setzen, zog eine Pistole hervor, und schwur, daß sie die ganze Ladung augenblicklich haben sollte, wenn sie ihne nicht auf der Stelle befriedigte. Unterdessen came auch der andere Dragoner näher an den Tisch bey dem sie saße, und legte seine geladene Pistole auf denselben, schweierend, wenn sein Camerad se verfehlen sollte, daß diese gewiß treffen würde; wie ein Blitz griff sie auf die ihr vorgelegte Pistole, und druckte sie auf den erkern Dragoner ab; er sank und im sinken wandte sie ihme die geladene Pistole aus der Hand, und hielt sie dem andern vor, ihne bedrohend, daß wenn er auch nur die geringste Bewegung machen würde, sie ihne neben seinen Kamera-

den legen thäte. Auf den Schuß kamen zwey Bediente, und eben so viel Mägde herben gelauffen, und ergriffen die beyden Dragoner, doch wußten sie nicht was das zu bedeuten hatte, daß der eine Dragoner unbewaffnet, der andere halb tod am Boden laage, und sie selbst mit zwey Pistolen bewaffnet ware. Sie wurden hierauf zu ihrem Regiment gellefert, und haben wirklich ihren verdienten Lohn mit einem schmerzhaften Tod bezahlen müssen. Diese heldenmäßige Handlung wird ohne Zweifel an Hof berichtet, und gewiß da allgemeyn bewundert werden.

Der verdorbene Appetit.

Ein türkischer Münche came auf seiner Reise in ein anders türkisches Kloster, die Münche hatten schon zu Mittag gespeisen, man hote ihme das verspätete Mittagmahl an, und bediente ihne auf orientalische Art ganz ehrbar. Der Aufwärter nemlich, legte ihme alles sechsfach dar, zuerst sechs Schüsseln Reis, und eben so viel kleine Kuchen oder Brodte. Er nahm ein Schüsslein nach dem andern zur Hand, so auch ein Brödtlein nach dem andern, und alles was ihme in die Hände fielle, wurde in wenig Augenblicken unsichtbar; der Abwärter legte ihme sechs andre Schüsseln, mit eben so viel Brodten dar, die den zweyten Tisch vorstellten, und aus Garten-Gemüßen bestubnden; auch diese wurden nach und nach unsichtbar. Dem Aufwärter came diese Behändigkeit, dieses für das Kloster gar nicht dienliche Taschenspiel sehr spannsch vor; nichts desto weniger stellte er ihme sechs andre Gerichte vor, die aus Eyer- und Mehlspelsen bestanden, wieder mit sechs Brödtlein wie die vorigen begleitet. Schon längst hätte ihne der aufwartende Bruder gern ausgefragt, wer er eigentlich wäre, woher er came, wo er hin wolle, und was die Ursache seiner Reise wäre.

wäre: allein er machte sich ein Gewissen, seinen glüklichen Appetit durch voreilige Fragen zu unterbrechen, doch jetzt bey dem dritten Tische, da er glaubte, es möchte nach unsrer Lebensart ein wenig geluht haben, fragte er ihne vor allem aus, wo er wohl hinreise? und was die Absicht seiner Reise wäre, er sagte: er hätte vernommen, daß hier in der Nachbarschaft ein sehr geschickter Arzt wäre, der sehr glükliche Curen mache, nun hätte er seit ungefehr acht Monaten seinen Appetit fast völlig verlohren, er besorge, daß eine geheime in ihme stekende Krankheit daran Schuld seyn müsse; sie thun wohl mein liebster Herr Bruder, daß sie so sorgfältig für ihre Gesundheit und für ihren Appetit sorgen, ich wünsche auch von Herzen, daß sie diese Reise mit glüklichem Erfolg thun mögen. Eines aber bitte ich sie inständig, wenn sie von ihrer Krankheit kurlert werden, im Rückwege doch ja nicht in unserem Kloster einzulehren. Denn es ist nicht vermögend genug, sie dennzumalen nur einen einzigen Tag recht dichtig zu füttern.

Des jungen Herrn Leutenants allergetreuester Budel wird ganz ungeschuldigweise sein Verräther.

Herr Hofrath von N. N. speisete mit seinem Herrn Sohn bey einem alten vertrauten Freund zu Nacht und gegen Mitternacht begab er sich nach Hause, sechs Schritte vorher gieng ein Bedienter mit der Kondele, hinten drein des jungen Herrn Leutenants allergetreuester aller werthester Budel, und hintenher der Herr Hofrath mit seinem Hrn. Sohn; den Beschluß machte ein alter Bedienter vom Hause, der nun das Gnadenbrod genos; als sie nicht fern mehr von ihrem Hause entfernt waren, verliesse der unverständige Budel auf

einmal gemeldte Prozeßion, sprang auf eine Fenster-Besimse, druckete das halb offene Fenster gänzlich auf und sprang in die untere Stube. Himmel! Welch ein Schrecken für Herrn Leutenant, welche Bestürzung bey Herrn Hofrath. Frit! Frit! was hat das zu bedeuten; weiters glaub nichts Herr Papa, der Hund ist ein Erz-Kalkfater, er hat seine gewissen Orte, wo man ihne Knochen und Abgang von Speisen bezseits legt; vermuthlich ist dieses eines von den Orten; Herr Papa glaubte es gänzlich und buchstäblich; allein dieses hinderte nicht, daß er sich Morgens schon frühe erkundigen ließ, wer in dieser untern Stube wohne, und womit die Person Handlung treibe; es hiesse es sene ein siebenzehnjähriges artiges schönes Mädchen, aus dem großen und dienstfertigen Geschlechte der Näherinnen; ein artiger junger Offizier besuche sie oft, und vermuthlich erhalte sie auch; denn seit kurzem wäre sie immer wohl gekleidet, und trage eine goldene Uhr an der Seite. Auf diesen Bericht kostete es dem Herrn nicht viel Mühe, es bey dem Pollzengerichte dahin zu bringen, daß das gute Kind für drey Jahre aus der Stadt und aus den Vorstädten von Wien, denn hier soll die Scene vorgegangen seyn, gestoffen wurde. Gewißlich ist der arme Budel zu bedauern, der durch diesen Vorfall so manchen saftigen Knochen bey dem kleinen Soupe's verlohren, noch mehr aber sein mehr als unglüklicher Meister.

Die bißweilen recht seltsammen Vorfälle bey dem Blindi-Maus.

Eine ziemlich große Gesellschaft came auf einem großen Saale zum Tanz zusammen, und machte sich sehr lustig; allein mitten in ihrem größten Vergnügen, schlugen die gar zu ellenden Staduhren, die verdrießlichen

Uchen Mächte. Nicht satt des Tanzens, noch weniger des Vergnügens, fiengen sie an, die- jenigen Spiele zu machen, die für Kinder- Kinderspiele, für Erwachsene oft seine Spe- kulationen sind; Pfänder wurden eingetrieben, ja auch sogar tyrannisch eingetrieben, und ganz galant ausgelöst. Man machte Plump- sack, und auch Vaurien, und zuletzt auch das schon von unsern frühesten Voreltern bekannte Blindmaus. Sie scherzten mit dem Blinden wie es bey diesem Spiele zu geschehen pflegt, der eine zupfte ihne vornen, die andere von hinten, der eine rechts, die andere links; in einem scherzhaften Zorn griffe er hastig um sich, und siehe, da der Boden des Saals glatt, glitschte jemand aus, und flugs purzelten drey Personen ziemlich unordentlich über einander herüber; der Blinde griffe vor sich, und lanate einer von diesen Personen mitten ins Gesicht, um nun von seiner verabredeten Blindheit befreyt zu werden, mußte er noch diese Per- son bey'm Namen nennen können, die er bey dieser Gelegenheit ergriffen hatte. Wer mag doch, sagte er bey sich selbst, dies Gesicht seyn, mit gänzlich eingedumpfter Nase, ohne Lippen, ohne Augsbrauen, mit einer hohen und felt- sam gewölbten Stirne. Je mehr er tastete, je weniger konnte er diese Person kennen, endlich schrie sie in vollem Lachen, betrachten sie meine Maste, --- welche ich, um sie zum Besten zu haben, angelegt habe.

Die vermeynte wohlfeile doch aber endlich sehr theuer befundene Art Steine zu führen.

In der kleinen Dorfschaft S*** be- fand sich ein Baur, von riesenmäßiger Größe, auch groß an Gütern, der zugleich ein Glied des geistlichen Gerichts, darben aber von sich selbst so eingenommen war, daß er glaubte niemand führe seine Sachen

weltlicher als er. Voll von dieser Idee, und um sich, an seinem kleinen Orte, ein steinernes Denkmahl aufzurichten, be- gehrte er vor seinem Wohnhause einen sehr schönen 300. Zentner schweren Brunnen- trog aus der Grube von Solothurn, zu haben. Aldieweil die dortigen Steinhauer in der Verarbeitung dieses steinernen Un- geheuers begriffen waren, begab sich unser Held zu dem benachbarten Weibel, um dessen Weisheit ein wenig zu Rath zu ziehen, wie dieser grosse Trog am bequemsten nach Hause zu bringen seyn möchte. Der Weibel, ein zwar kleiner, aber seiner eignen Meinung nach in dem Fuhrwesen mit sehr grossem Verstand begabten Mann, machte nun alle Veranstaltung. Ein übermäßig grosser Wa- gen wurde nach vieler Ueberlegung darzu tüchtig erfunden, und die Schmiden mußten in aller Eile neue Ketten und Strike ver- fertigen, woran jeder Ring weniger nicht als etwa 12. bis 15. Pfund schwer seyn sollte. Weil aber in dieser kleinen Dorf- schaft nur etwa 5 bis 6 mit Jügen versehene Buren waren: so wurden bey den benach- barten Gemeinden um Hülfe angesprochen, und man brachte zu Abholung des Trogs, 100. Mann, nebst 20. Paar starken Pfer- den zusammen, da dann noch auf einem zweyten mit 8. Paar Pferden bespannten Wagen das allenfalls nöthige Hülfsgeräthe als Winden, Ketten u. d. gl. nachgeführt wurden. Man langte in der Steingrube an, und die ungeheure Masse wurde mit aller Feyerlichkeit auf den darzu bereiteten Wagen unter vielem Reichen und Krächzen, mit unsäglichlicher Mühe geladen. Nun war alles zur Heimreise fertig, und der Weibel, der zwar wie gesagt, ein kleiner Mann ist, demnach aber zum Oberkommandant dieses Heerzugs bestellt wurde, mußte den ihm angewiesenen Thron besteigen, welcher in
der

der Höle des Brunnentrogs bestuhnde. Die Reise gieng glücklich von statten, und man kam bis an eine Stunde von des grossen Bauren kleinem Wohnort, allwo der Zug annoch mit 50. Männern, 20. Paar der besten Ochsen, samt noch vielen Müller und Salz Fuhr Pferde verstärkt wurde, um die ungeheure Steinmasse auf die fernlichste und der Grösse des Bauren angemessenste Weise einzubringen, da sich dann der Weibel als Oberkommandant nicht wenig zu sehn glaubte; sondern mit einer ihm angebotenen Grösse hoch von seinem Thron herunterschaute. Da aber die Mißgunst in allem ihre Hände im Spiele haben will, so mußte auch unser Oberkommandant zu seiner höchsten Kränkung dishmahl genugsam erfahren, daß selbst angemasseter menschlich. Stolz mit Demüthigung verpaart seye, denn als man über einen Bach fahren wollte, und das eine Wagenrad, aus Unachtsamkeit des Weibels, der vermuthlich das Kommando nicht recht versah, der Brück verfehlte: so wurde er nolens volens von seinem Throne herunter in den Stroh geschleudert. Die Brücke fiel unter der ungeheuren Last ein, und auch der Stein mußte die Probe ausstehen, ob er als bestimmter Brunnentrog das Wasser zu halten im stand seye oder nicht. Zu allem Glück geschah unserm Kommandant kein weiterer Schaden, als daß er, ob schon ein unerfahrer Schwimmer, dennoch ein wenig herum schwimmen mußte, worbey ihm seine grossen Hosen treffliche Hilfe leisteten. Nach vieler und grosser Mühe wurden sowohl er als der Trog mit Winden, Ketten und Stricken wieder ans Land, und der letztere auf den Wagen gebracht, da dann der Weibel, jedoch ganz naß, seinen Thron nochmalts bestiege, und man endlich unter grossem Jubel und Freudengeschrey, ohne ferneren Unfall, an dem

¶

erwünschten Ort anlangte, indem der gewahrnete Commandant sein Amt besser in Obacht genommen hatte. Hierauf liesse der Baur die gesammte Mannschaft in der Schenke des Dorfes herrlich traktieren, worbey nebst 10 Bütten voll Erbsmuß, annoch ein Stier von 800 Pfund, 10 Kälber, 20 Schaafe, eine proportionierte Anzahl von s. v. Schweinen, 200. Brodte, und 30 Stuk fette Käse, wie auch 16 Säum weisser und 12 dito rother Wein verzehret wurden, da sich dann die Mannschaft dergestalt lustig machte, daß am Tage darauf einer hier der andere dort annoch ganz umnebelt angetroffen wurde. Nun träumten dem Bauren Wunderdinge, was für einen dauerhaften und wohlfeilest Brunnentrog er jetzt habe. Allein wie bestürzt war er, da er aus der Berechnung der Unkosten, besonders aber aus des Wirths Rechnung, ersehen mußte, daß wenn er seine häurliche Grösse weniger hätte schimmern, und es bey etnem hölzernen Brunnentrog Denkmahl hätte bewenden lassen, er darbey seinen Nutzen besser geschaffet, und sich bey dem Publikum weniger lächerlich gemacht haben würde, und er vermasse sich theuer und hoch, niemahls mehr mit einer solchen vermeinten wohlfeilen doch endlich sehr theuer befundene Art, Steinen zu führen, etwas zu thun zu haben.

Gespräch über die Gevaterschaften zwischen einem Schulmeister und dem Pfarrer.

Schulm. Hr. Pfarrer, i ha g'hört, me red davo, daß me well G'vatterlüt bey'm H. Tauf abstellen.

Pfr. I weiß nüt davo; was seht me Schulmeister, warum m'es wette thu.

Schulm.

Schulm. Wie sent, es sig nit me nöthig, und bringt d'Leut numme i Kösten.

Pfr. Auf eine Weiß het me Recht, es ist so; dieser christliche Brauch ist gar zum Mißbrauch worden, es bleibt alles bey dem außserlichen, und dient daher wenig zum Christenthum.

Schulm. So könnt mes de wohl unterwegen la.

Pfr. Nein, Schulmeister! me sollt ne numme suchen zu n'ere bessern Ordnung z'bringen, daß er na seinem alten Zweck besser braucht wurde.

Schulm. Hr. Pfr. i weiß so nit recht grundlich hievo, und i ha no i keinem Buch davo funden z'lösen; dörfst i nech betten, mir darüber doch einliche Bricht z'gå.

Pfr. Ja, gar gern, Schulmeister, wüßt ir den Ursprung davon.

Schulm. I ha g'hört, er soll so de Verfolgungen her ko.

Pfr. Ja, so ist's; Higinus ein frommer Bischoff zu Rom, hat ihn verordnet, und das zum Besten derseligen Kindern, deren Elteren in der Verfolgung entweder sy umcho, oder ins Elend verschickt worden. Das Absehen ist dabn g'si, daß denn die erbettene Taufzeugen sich dieser verlassener Kinder an ihrer verlohrenen Elteren Statt annehmen, und sie im Christenthum ferner erziehen.

Schulm. Das ist wohl e fromme Bischoff g'si, und schön für das Christenthum; aber da jez keine solche Verfolgungen me si, so wird das wohl müssen der Grund si, daß me sent, die Taufzeugen sig nit me nöthig.

Pfr. Ja eben das will me z'gelten machen, und sägen, es bray.ist si der G'vatterschaften nit me, und das het viel Schein, mi söt recht ha.

Schulm. Ja in der That, und es ist nicht gut, so g'schwind drauf z'antworten.

Pfr. Freylich, doch könnt me destwegen

die G'vatterschaften so g'schwind nicht absetzen, und sie wurde von vielem Nutzen bleiben, wenn me d'Sach numme recht betrachtete, und christlich drob hielt.

Schulm. I glaub es o.

Pfr. Denkt nur dem nach, was bey der Taufhandlung nach unserm Kirchenbuch von den G'vaterleuten g'fordert wird, und was sie versprechen.

Schulm. Ja das chönnt alles zu vielem christlichen Nutzen seyn.

Pfr. So wären nicht nur zwoen, die Elteren nemlich, sondern fünf, die Taufzeugen mit eingeschlossen, die etinander hülfen ein Kind christlich z'erziehn.

Schulm. Ja man g'waret o, daß d'Kinder insgemein viel auf ihre Götli und Goten het, und daß sie viel Furcht für sie zebgen, wenn si se zum Guten vermahnen.

Pfr. Sonderlich wo noch in ere G'mein Gottesfurcht und Andacht ist.

Schulm. So wurde me de wohl übelthu, wenn me diesen Brauch der G'vatterschaften wett abstellen.

Pfr. Ich fürcht, es möcht von vielen bösen Folgen si. Irrung und Betrübnuß bey frommen Gemüthern, Vermehrung des Leichtsinns, bey Leichtsinntigen, da me z'letzt alles würd wellen verwerffen, und abstellen. Große Aergernuß bey anderen Religionsspartheyen, die alle das alte Herkommen der G'vaten wüßsen, wie dieselbe immer seyen in großem Werth gestanden, und die dieselben noch immer so hoch halten; was würd'me endlich von unsrer Religion sägen.

Schulm. Es dunkt mi o so, und i funde alles gar grundlich, was der Hr. Pfr. davo sent. Aber wegen der anderen Einred, da me sent und klagt, die G'vatterschaften führen d'Leut in Kösten, und es g'höre ja nit zum Christenthum.

Pfr. Ja, das si Mißbrauch, die mehrent-

ihells nach und nach dazu si Ho, und gegen die ja Hochobrigkeitliche Ordnungen vorhanden; glets gleichwohl noch Kösten, wie z. Ex. die Einbünd, die freylich auch verboten waren. So kann jedermann handeln nach seinem Vermögen, und hat si nüt nach anderen z'richten. Doch hievon zu einer anderen Zeit, wenn is me Gelegenheit ha.

Die verdrießlich abgelaufene Kutschenfahrt.

Anfangs der Unruhen in den Niederlanden, zogen, nebst andern kaiserlichen Truppen, ein Regiment Kroaten dahin; es kam nahe an die Gränzen vom Elsaß, und hielt 5 Stunden untenher Strasburg in einem Flecken, mit Namen Goldschein, Rasttag. Die Neugierde, Kroaten jetzt als regirte Truppen zu sehen, die im vierziger Krieg nur schwärmende Parthengänger waren, zogen sehr viele Zuschauer aus den benachbarten Städten und von Strasburg selbst zu. Unter diesen letztern waren drey vermögende, aber sehr aufgeblasene Bürger von diesem letzten Orte in einer Kutsche, und einer zu Pferd. Um diese Leute, diese ehemaligen halben Barbaren, in ihrem Umgang und Sitten genauer kennen zu lernen, setzten sie sich mitten unter sie an den nemlichen Tisch; sie sahen von ihrem Brod, das sehr schwarz und schlecht war; einer von ihnen konnte sich nicht enthalten mit einer gewissen Art von Mitleiden zu sagen: Mein solches Brod gäbe man in Strasburg nicht einmal den Jagdhunden; dies Wort wurde aufgefaßt; einer von den Kroaten rufte seinem Wachtmeister auf die Seite, und erzählte ihm, was er von den Strasburger Herren gehört; dieser führte ihn zum Hauptmann, und dieser befahl, daß wenn die

Herren einsitzen wollten, man ihnen das Croatische Schwarzbrod zu versuchen geben, und jedem zwanzig Prügel, da wo die Schenkel am dicksten, wohl gemessen applicire. Der Wirth, der etwas davon merkte, und den einen von diesen Herren der zu Pferd angelangt, weil er sein guter Kunde ware, gerne retten möchte, wagte es, ihm einen Blit zu geben, wodurch er ihm zu verstehen gabe, daß die Sache gefehlt, und etwas wldriges obhanden wäre; er schlich sich aus der Gaststube weg, traf sein Pferd schon gesattelt hinter einem hohen Rebhag an; allein im Augenblick kam ein Croate hervor, der eben sein Bompernickel von sich geschüttelt hatte, flugs warf er ihm einen Nithr. vor, stieg auf, und ritt in völligen Galop davon, und entrann glücklich der Prügelsuppe, die er gesellschaftlich mit den andern herunter schlucken sollte. Als die andern drey Herren einsitzen wollten, stuhnde schon ein Corporal da, und sagte ihnen: Noch nicht, meine Herren! Mein Herr Hauptmann hat mir befohlen, ich sollte ihnen zuerst das schwarze Croaten-Brod zu versuchen geben; ziehen sie die Kleider aus, und legen sie sich einen Augenblick auf diese Burden Stroh, ich will sie gar nicht lang aufhalten. Ueber diese lakonische Sentenz wurden sie blaß wie gewaschene leinene Tücher, die Gegenwart des Geistes verliesse sie so, daß sie vergaßen auf eine anständige und gebührende Art ihren begangenen Fehler bey diesem despotischen Hauptmann zu entschuldigen und abzubitten; sie unterzogen sich blindlings seiner Sentenz, und saßen nicht völlig so vergnügt wieder ein, als sie ausgestiegen. Glücklich für sie, daß die Kutschenküssen etwas weicher waren, als sie gewöhnlich in den Lehnkutschen anzutreffen sind. Diese Geschichte wird in Strasburg allgemein erzählt, ungeacht sie keine diplomatische Gewisheit

wißheit hat, auch niemand die Giegel davon, wenn sie da sind, zu sehen verlangt.

Auf eine unglückliche Kutschenfahrt für Mannspersonen kommen wir in einer natürlichen Folge auf

Die übelausgefallene Lustschiffahrt.

(Siehe gegenüber stehende Figur.)

Bei B. . . I, wo das Land mit manchen Canälen durchschnitten ist, bestiegen 4 oder 5 der liebenswürdigsten Nymphen, mit ihren treulosen Begleitern (aus Unwissenheit der Zukunft) singend einen kleinen Rachen. Fröhlich fuhren sie ein paar hundert Schritte auf der sanften und nie bewellten Fläche, als plötzlich eine geheime Bewegung das leichte Fahrzeug wandte, und seine Bewohner treulos auswarf. Himmel! was für herrliche Forellen schwammen hier in dem kristallhellen Teiche; zwey davon habe ich bey meiner Durchreise dorten gesehen; wenn die übrigen so weiß, so zart, so schmackhaft waren, hätte man gewiß jedes Loth zu einem Thlr. verbrauchen können, gewiß hätte es nicht an Käufern gefehlt. Welch Geschrey! welche Verzweiflung war hier zu hören und zu sehen, ungeacht die wirkliche Gefahr sehr klein war. Die weibliche Kleidung ist bey vielen Geschäften in vielen Umständen sehr verdrießlich und hinderlich; doch kein Umstand läßt sich erdenken, wo sie unbequemer wäre, als in einer so unerwarteten Bade- fahrt. Bis daß ihre Retter selbst am Auffert waren, mußten sie sich so gut zu helfen suchen, als sie nur immer konnten; Endlich halfen ihnen die, so sie vermuthlich versenkt, aus diesem kläglichen Zustand; sie begaben sich wie nasse Mäuse in das nächste

Landhaus, ließen sich trockne Kleider aus der Stadt holen, und giengen bey einfallender Dämmerung, sehr mißvergnügt über ihre heutige Lustfahrt, heim.

Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand.

Daß dieses alte Sprichwort richtig seyn müsse, erweist sich deutlich aus vielen Bey- spielen, die wir täglich vor Augen sehen können, wann wir nur, um uns zu überzeugen, ein wenig aufmerksam seyn wollen. Indes- sen habe ich doch die Wahrh. davon nirgends einleuchtender gefunden, als bey der edlen Arzneykunst! Ich habe Männer gekannt, deren gutes Tal. nie schon von denen untern Schulen an, außer allem Zweifel, und ihre Redlichkeit und Wahrheitsliebe keiner Zwey- deutigkeit ausgesetzt war, die aber nach dem Stupokrat. Ausdruck: Vita brevis, ars longa, am Ende ihrer Praxis, bey welcher sie grau geworden, und bey ihrem beständig fortgesetzten Studiren dennoch bemerken mußten: des Menschen Leben sey zu kurz, um es dahin zu bringen, in dieser Wissenschaft ein Meister genennet zu werden! Hingegen sehe ich hie und da einen empirischen Schuft, der kaum seinen Namen ohne Fehler hinschreiben kann, plötzlich in großen Ruf kommen, und von Groß und Klein als ein Orakel befragt, und mit rechtem Erstaunen angegast und bewundert oft einen Harn- Propheten, der von der Anatomie, von der Laace, Verbin- dung, denen Verrichtungen und Absichten jedes einzelnen Theiles, nicht mehr Kenntniß hat, als etwa ein Metzger- Lehrling, und der sich gleichwohl groß machen darf, aus dem Urin einzig und allein die Krankheiten der Patienten, und derelben Sitz eben so bestimmt und zuverlässig anzugeben, als ob er den Men- schen

Vorstellung einer Luft-Schiffahrt.



schon ganz aufgeschnitten vor sich liegen hätte! — Muß ich da nicht meine Vernunft gefangen nehmen, und mit geschlossenem Mund die Wichtigkeit des Eingangs angeführten Sprüchwortes erkennen; Sach seye dann daß ich eine unmittelbare geheime Inspiration, so etwa à la Cagliostro, annehmen thue. Was aber meine Ungewißheit in dieser, eben nicht gleichgültigen Sache, noch vermehrte, ware der Eindruck einer solchen empirischen Geschichte, die ich unlängst in einem Buch gelesen, sie ist folgende:

Ein großer und berühmter Arzt fiel eine gefährliche Krankheit an, die ihn für sein Leben besorgt machte. Er hatte bereits alles versucht, was sowohl seine eigene als auch seiner Kollegen Wissenschaft dienlich finden konnte; aber alles vergebens! aus Ungedult verließ er die Stadt, und gieng auf ein entlegenes Dorf, in der Hoffnung durch eine Luftänderung Erleichterung zu finden; er brauchte dort einige Wochen noch Arzneien ohne eluiche Linderung. Endlich rieth ihm sein Wirth einem benachbarten berühmten Doktor seinen Urtheil zu senden, so werde ihm gewiß geholfen werden, der Arzt, der wenig auf Harnpropheten hielt, wäre schier empfindlich geworden, endlich aber gab er aus Liebe zu seinem treuherzigen Wirth nach, und überschifte durch denselben das verlangte dem Quacksalber, dessen Urtheil dahin ausfiel: „Daß es dem Patienten, (dessen Namen man dem Empirico verschwiegen hatte,) an der Leber und an dem Milz fehle, und er ihm auf sein Verlangen Mittel senden wolle, davon er so gesund werden solle als ein Fisch im Wasser. „Der Arzt der eben so gern gesund wäre gewesen, als andere eheliche Leute, ließ es geschehen. Er erhielt hierauf ein Paquet Gemengsel zu einem Trank, welches nicht wohlfeil war; er stuhnd anfänglich an etwas einzunehmen das er nicht kannte; doch endlich

behelet der Ueberdruß wegen seinem Zustand, und das Zureden des Wirths die Oberhand, er nahm die gesandte Arznei, und befand sich wohl darauf, und ward nach fortgesetztem Gebrauch in einigen Wochen zu seiner eignen Bewunderung wieder hergestellt. Nun ward er begierig den berühmten Arzt zu sehen, und ließ ihn in einem Fuhrwerk holen. Aber wie erstaunte er, da er bey dessen Ankunft seinen ehmaligen Knecht, den dummen einfältigen Hans erkannte; sie waren beyderseits betroffen. — Ey Hans, schrie der Herr! wer zum Gugul hat dich zum Doktor gemacht? He! ihr selber Herr Doktor; — wie so Hans? He wann ich ein Recept in die Apotheke tragen mußte, so schrieb ich solches allemal zuerst so gut als ich konnte ab, und so bekam ich einen guten Pat Recepte zusammen. — Aber verstehst du dich den auch auf die Krankheiten, um ein dienliches Recept auszuwählen? — Das nit Herr, aber ich hüt allemal zuerst ein Vater Unser, und dann ziehe ich à la Hufard ein Recept heraus. — Daß dich alle Welt: — Hans du bist mir ein sauberer Dokter; hast du etwann das Recept so du für mich gebraucht, bey dir? — Ja Hr. Doktor, hier ist es, — Ey du Schurke, diß Recept hatte ich einst aus Gefälligkeit für meines sonderbaren Patrons, Herrn Obrist von *** spanischen Hengst verordnet. — He Herr, es ist doch ja alles gut was hilft! — Hans ward wohl bezahlt und mit der Warnung entlassen; „sich künftig des Dokterens zu enthalten, ertheilte aber die nemliche Antwort, die einst in meiner Gegenwart ein gewisser Hans R... r coram competente gab: „Versteht mer ihr Herren, ig überchumme bim dokteren ne bessere Taglohn, als süß by mym Zimmer-Hamperch!



Eine seltsame Feengeschichte.

Wie verschieden sind doch die Gedanken der Menschen, wie verschieden die Gegenstände ihrer Furcht und ihrer Sorgen; der eine fürchtet den Calender so grimmig, daß er zentnerschwere Käse verspricht, daß seine Geschichte, die ohne diese Furcht vor dem Calender, ein ewiges Geheimniß geblieben wäre, nicht in demselben erscheinen müßte; ein anderer bietet in der gleichen Absicht ein halb Duzend fette Gänse, und ein dritter eine ungeheure Ankenballe an, daß er ja dieses Unglück, im Calender zu erscheinen, nicht erleben müsse. Hr. * * ein wohlhabender Mann, wohnhaft auf der langen Straße zwischen Bern und Strasburg, will ja sogar 8 L. aufopfern, nur daß ein zauberisches Blendwerk mit seinem Pferde, so ihm bald weiß, bald schwarz, und denn wieder weiß erschlennen, nicht mit dem auf- und abgehenden Mond, und dem strahllichten Aderlaß-Männchen erscheine; um der 8 L. wegen soll er verschont bleiben, und ein richtiges Stillschweigen gehalten werden. Unterdessen bietet sich ein anderer selbst an, und will die Austritte seines Lebens gedruckt lesen können. Ich ware, sagte er, ohnlängsten auf einem von den großen Spaziergängen, die unsern Ort vielleicht zum angenehmsten in der ganzen Schweiz machen. Ich setzte mich mit einem wohlgeschriebenen Buch auf eine Bank, und las; ganz dünn und fämmerlich war meine Kleidung. Der kühle ja sogar kalte Abend brach nach und nach herein; allein die Geschichte die ich las, wurde von Seite zu Seite interessanter, und schiene bald am Ende zu seyn. Tüchtig frierend, schon mit einem Grimmen im Leib, las ich immer fort; allein das Ende entfernte sich. Endlich nahm dieses Grimmen so sehr überhand, daß ich gezwungen war, in diesen

so sehr betretenen Wegen eine Einöde zu suchen; überall waren Leute, wo ich mich auch hinwandte. Die Noth, die eine Erfinderin ist, zeigte mir endlich ein Ort, wo ich glaubte, daß vielleicht seit 20 Jahren keine Spuren von Menschen gesehen worden. Im Weggehen erblickte ich zu meiner größten Verwunderung ein artiges, neues, weißes Körbchen, mit einem breiten Riband durch einiche große Letsche zusammengeknipt. Himmel! was hat dieses zu bedenten; sollte etwa dies Gebüsch, dieses artige Waldchen einer unbekannten Nimphe geheiligt seyn, und ich sollte unwissenderweise diesen geweihten Hann auf eine so garstige Art entheiligt haben; welch eine Rache! welch eine Strafe! wenn dieses ist, wartet auf mich. Der Augen, des Gehörs beraubt, in einen Tiger, Wolf, Bären verwandelt, wird wohl die gelindeste von der, von den Göttern erdachten Strafe seyn. Unsichtbare Bewohnerin dieses Gebüsches, Egeria, oder wer du immer seyn magst, strafe mich; allein mitten in deiner gerechten Rache gewähre mir eine Gnade; verwandle mich nicht in einen Fuchs, verkehre mich nicht in einen Eber; denn diese Thiere waren von meiner zarten Kindheit an ein Gräuel in meinen Augen, und ein Schrecken für meine redliche und gefühlvolle Seele. Unterdessen was mag in diesem artigen Körbchen seyn? gewiß und ohne Zweifel ihr Jagd- und Badgeräthe. Ich sahe mich um, und siehe ein liebenswürdiges, artiges, wohlgebautes, niedlich gekleidetes Baurenmädchen stand ganz nahe bey mir, und sahe mich fast eben so verwundert und erstaunt, als ich dasselbe an. Kaum hatte es noch die erstere Hälfte von seinem bunten Frühling zurückgelegt. Wie, ist dieses herrliche Bild wirklich ein Baurenmädchen! oder ist es die Nimphe selbst, die in den Augenblicken eines selte.

feltenen Scherzens, sich in diese reizende aber niedrige Gestalt verhält, einen gebrechlichen Sterblichen auf die Probe zu setzen, von dem sie vielleicht weiß, daß diese arkadische Kleidung nur gar zu oft bey ihme einen Eindruck gemacht, denn die unsterblichen Götter nur verzeihen, niemalsen billigen können. Mitten in diesem herrlichen Philosophiren, mitten im hellsten Lichte einer ganz platonischen Weisheit, befand sich das unvergleichliche Bild, Baurmädchen, Fee, Nymphen, Sylvide, Juno selbst, was es denn immer gewesen seyn mag, ganz schamroth in meinen geschlossenen Armen. Ware es wirklich eine Nymphe, so muß ich gestehen, daß sie die lamm- und taubenartige Einfalt, Vollständigkeit und Vergnügbarkeit unserer arkadischen Schäferinnen, bis zur größten Vollkommenheit nachzuahmen wußte. Nun wird gewißlich mein werthester Leser wissen wollen, wie weit dieser warme Kampf der heftigsten Leidenschaften mit dem reizendsten Gegenstand sich erstreckt; er soll etwas, und zwar das mehreste, wissen, doch muß er auch etwas dabey thun, und nachdenkend das übrige errathen. Sollte das Mädchen oder die Nymphe vollkommen tugendhaft, und zwar eben im Aspekto der jungfräulichen Tugend, gewesen seyn, müßte sie sich ein wenig über meine Ausgelassenheit beklagen; ware sie ausgelassen, oder im bösen Aspekto jungfräulicher Reinheit, wird sie mich Zeit ihres Lebens auslachen, daß ich Platonisme, statt der Naturlehre gefolget, den Schein statt dem Wesentlichen ergriffen; ware sie endlich halb tugendhaft, so weit es nemlich das gebrechliche Geschlecht der Sterblichen meistens bringt, so wird sie überzeugt seyn, daß ich mehr nicht hätte thun sollen, und wenig unterlassen habe, was man bey halber Tugend thun kann.

Eine Flasche mit Wasser verursacht einen Brand.

Bis dahin glaubte man von Vernunft und Erfahrung versichert, daß Wasser unmöglich einen Brand verursachen könne; und brauchte es hingegen mit glücklichem Erfolg, eben den Brand wo er entstanden, zu löschen. Ein Beispiel aber aus Florent an der Marne, zeigt uns, wie gefährlich es sey, Wasserflaschen in Gestalt von Kugeln zu haben. Man bemerkte in einem Zimmer starken Rauch, mit Gestank nach verbranntem Tuche begleitet. Als man eine Comode weghob, wo der Rauch und Gestank herkam, war schon ein großes Stück von der Tapete verbrannt, und rings herum glimmend. Die Sonne nemlich hatte auf die kugelförmige Wasserflasche geschienen, und die, wie bey einem Brennglas gesammelten Strahlen, hatten die Tapete angezündet. Wäre dieses der gegen ihre Diensten tyrannischen Frau A Frau B Frau C* und so ferner begegnet, hätte sie ihre leichtfertigen Diensten als die Ursache des Brands ganz unschuldig in Gefangenschaft setzen lassen.

Die übel ausgeschlagne Bestechung.

Die Beker zu Lyon überreichten dem Herrn du Gas, vorstehenden Bürgermeister eine Bittschrift, in welcher sie um Erlaubnis nachsuchten, mit dem Brod aufschlagen zu dürfen. Da sie weglengen ließen sie einen Beutel mit 100 Louisd'ors auf seinem Schreibtisch liegen; als sie wiederkamen, sagte Herr du Gas zu ihnen: meine Herren ich habe eure Gründe auf der Waagschaale der Gerechtigkeit abgewogen, und ich finde nicht für gut, daß man das Volk wegen einer übelgegründten Theuerung leiden lasse. Ich habe euer Geld unter die

die Hospitähler vertheilt, denn ohne Zweifel habt ihr es zu diesem Gebrauch bestimmt. Weit gefehlt, daß ihr bey eurer Profession verlernen solltet, müßet ihr vielmehr dabey gewinnen, weil ihr dergleichen Almosen austheilen könet.

Seltfame Art von Bettlern.

Ein alter Soldat in Dublin verfiel auf den seltsamen Gedanken, sich aufzuhängen, um dadurch sein kümmerliches Leben zu gewinnen. Dieses that er ohngefehr auf folgende Art: Er erkundigte sich wohl, wo reiche Leute und sonderlich alte Matronen wohnten. In oder vor diese Häuser gieng er, und erhängte sich; sobald er hienge, kam eine alte Frau wie von ohngefehr dazu, lag aber mit ihm unter der Decke; diese machte denn Kerzen im Haus, verarskaltete, daß er abgeschnitten, und gehörig verpflegt würde; wenn er nun wieder zu sich selbst kam, und ihn diese Alte fragte, warum er denn eine so greuelvolle That an ihm selbst verübt habe, erzählte er eine mittheidensvolle Geschichte von seinen zu beweïnenden Schicksalen eines Unglücklichen. Der Eigenthümer des Hauses und die Diensten selbst, von seinen Unfällen erweicht, gaben ihm große Almosen. Er aber bate um gänzliche Verschwiegenheit, mit der vorgefallenen Sache. Schwerlich wird dieser neugeartete Betrüger viele Nachfolger haben.

Der falsche Wetter = Prophet.

Ein Schreiben aus Derbent am caspischen Meer, von einem deutschen dort angefahrenen Handelsmann, berichtet uns folgendes: Vor etwas Zeits verliesse Ibrahim Regebel, ein großer Astrologe, sein biß dahin

3

bewohntes gebürgiges Tauris, wo er eine hohe Schut in den höhern Wissenschaften errichtet hatte, seine wilde Gegenden, und beehrte uns Einwohner von Derbent, mit seiner Gegenwart. Nicht anders als wan Apollo oder der große Paa selbst unter einer geringen Bekleidung angekommen wäre, erwies ihm jeder Mann fast göttliche Ehre. In der That scheinen eure occidentalischen Weltweisen, wie Copernic, Berike, Leibniz, Neuton, selbst der Erfinder des cartesianischen Teufels, ja sogar der Vater der Donner selbst, erwürgende Spitzen, an Kenntniß und Erfindung nur Kinder, nur Zwerge gegen ihn zu seyn. Der hiesige Gouverneur räumte ihm sogleich auf sein Begehren ein Seitengebäude an der hiesigen Moschee zu sein in astronomischen, astrologischen, theoretico-practico-experimental-physischen Observationen ein. Der Mann hat ganz etwas besonders, und von den großen Weltweisen des Alterthums viel eignes an sich; er geht unserm Gouverneur und unserm Agas zur Rechten, und dem Handwerksmann zur Linken, nennt die Söhne der Großen Nassiuk (oder in unsrer gut deutschen Sprache Putsche), vielleicht daß er ursprünglich ein indianischer Magus ist, weil dorten die linke so viel als bey uns die rechte Hand ist. Dem sey jetzt wie ihm wolle; letztverflohenen Mar beobachtete er gegen das circassische und taurische Gebirge eine sonderbare Art von Gewölke, so wohl in Rücksicht dessen Farbe und Gestalt; als auch dessen Höhe und Lage, und auf dem caspischen Meere einen dichten Nebel, kaum vier Schu hoch von der Fläche des stillen Meers entfernt, und wie ein zweytes Meer über dem andern ausgespannt; diese zwey Phänomenen nebst der damaligen Constellation der Himmelshäusern, zeigten ihm so sicher und so gewiß als eben diese Himmelshäuser selbst existieren, daß in der ersten Hälfte des

des folgenden Heumonats, ein Ungewitter entstehen werde, welches vielleicht die halbe Stadt, und die meisten Scheunen des Landmanns um dieselbe, in Feuer und Asche verwandeln werde. Die Weissagung von einem so großen Mann wäre von nicht geringer Bedeutung, und machte keinen mittelmäßigen Eindruck. Als nun der angsthafte Heumonats, wie man dießmahl glaubte, auf glühenden Wolken anlangte, war bey jedem kleinen unbedeutenden Gewölke die halbe Stadt, aufs wenigste die halbe weibliche Stadt, in Furcht und Schrecken; dieß wird wohl das verkündete grausame Ungewitter seyn, alles zitterte und bebte; aber allemal war es, dem Himmel sey Dank! nicht das von Ibrahim Rezebel gewissagete Ungewitter. Nun haben wir schon den zwanzigsten, noch sahen wir kein ernsthaftes Wetter; kein Jahrgang, kein Monat war jemals so still vorbeigegangen, als eben die erstere Hälfte des Heumonats. (Der gute Prophet, nicht wenig, ohngefehr wie Jonas über das Ausbleiben der Landplage verdrießlich), verrieth alsobald auf eine gelehrte Reise, vermuthlich um die Wetterwahrer noch richtiger zu studieren und besser zu erlernen. Vielleicht könnte man in seinem Hause auch ein paar von Würmern verkessene Kürbse antreffen, die ihm das Ausbleiben des gedrohten Ungewitters begreiflich machen könnten. Unterdessen muß man dem Mann auch nicht zu viel aufbürden, und als Wetterprophet gar zu lächerlich machen, vielleicht waren seine Beobachtungen richtig, und seine Folgerungen nicht völlig ungegründet: was kan er, der ehrliche Mann dafür, wenn der große Jupiter durch das Geufzen, durch die Thränen unsrer Matronen erweicht, vertheilt ohne Schaden fallen lassen, was gesammelt alles in Feuer, Brand und Asche gelegt hätte. Denn in unsrer Nachbarschaft waren zu die-

fer Zeit ziemlich starke Donnerwetter. Unterdessen mein werthester Freund, werden sie sich verwundern, daß ich bey dieser ertheilten Huld des Himmels nur die Matronen und nicht die ganze Nation von Derbent nannte. Der Grund ist dieser: die Matronen sind und verbleiben vermuthlich noch lange, die Ehre der Religion und der Altären, und haben noch sehr wenig von dem allgemeinen Einbruch der Verdorbenheit gelitten. Allein unser Geschlecht hat während meinem zwanzigjährigen Aufenthalt in Derbent, unendlich geändert; man weiß nicht mehr ob der eine dem All, den Propheten von Medina oder unsern göttlichen Lehrer von Betlehem verehrt; jene spotten über den Mufti, und diese lästern über den Patriarchen und den großen Beherrscher des Tibers. Ja so gar die hier sitzenden Indlaner, die Zöglinge der Heiligen, und in einer ewigen Züchtigung lebenden Braminen, lesen jetzt statt ihrem Vedam und Zenta-Bessa, die Chronik des Serails; eine Sammlung von Schilderungen der Cirkaferinnen, die nach und nach aus unsern Gegenden, auf Hispahan und Constantinopel als Opfer der feigsten Wollust geseufzt wurden; und wo die Schönheiten und Fehlerhaftigkeiten ihres Körpers, ihrer Seele und ihres Geistes bis zum Edel umständlich und als eine wichtige Staatsfache behandelt sind. Nicht daß nicht noch große, edle, tugendhaft und erhabne Seelen unter unserm Geschlechte wären, allein, diese weinen, diese seufzen bey dem Einbruch von Wettern und Unglücken nicht, sondern fühlen bey sich selbst mit Haller n: "Fällt der Himmel, er kann Welse decken, aber nicht erschrecken."

Die fehlgeschlagene Hoffnung.

In einer bekannten Stadt, wo ziemlich viel Häuser, und noch weit mehr Menschen

sind, wohnt eine schwarze Matrone, deren Mann sterbend krank war. Die äusserst betrübte Frau konnte den Augenblick nicht erwarten, bis ihre geliebte Hälfte von seinem Leiden, sie aber von dem tränkenden Anblick befreuet wurde! O Liebe wie stark ist dein Einfluß auf das Gemüth empfindsamer Menschen, besonders bey dem schönen Geschlecht! Wie thätig aber diese zärtliche Liebe bey dieser Doris gewesen, ist aus derselben Fürsorge für den bald sterben sollenden Gatten abzunehmen. Sie eilet schon bey einbrechender Nacht zu einer nahen Barbierstube, und ersucht weinend die zwey Gesellen derselben, ja wachend zu bleiben, damit sie dann sehr bald ihren theuren Mann, der diese Nacht ganz gewiß sterben werde, könne in sein Grabtuch einwickeln lassen. Nicht zwar aus Ursach wie einige naseweise Spötter wissen wollen, als wenn sie diese Commission schon längstens gerne gegeben hätte? Nein, sondern einzig damit ihr alsdann seliger Mann sehr anständig und zeitlich zu seiner Ruh gebracht werden möge. Die zwey Herren Cyrigugi, denen der Hr. Patron zuerst ein kurzes Kollegium über die Manier dergleichen Einwicklungen gehalten, und seine Gesellen eines guten Trinkgeldes verträuflet hatte, entschlossen sich die ganze Nacht zu wachen, und indessen auf Rechnung des zu verdienenden Trinkgeldes eine gute Maas Wein holen zu lassen. Wie geredt so gethan; die Maas Wein wurde gebracht, und auch getrunken, ohne daß die erwartete Todespost sich hören ließ, ungeacht diese dienstfertige Herren ganz Ohr waren. So gieng endlich die Nacht vorüber, und der Tag brach an. Nun gieng einer dieser gelehrten Nachtwächter nach des Patienten Wohnung, welcher letztere aber noch keine Lust zu sterben hatte, sondern seiner holdseligen Liebsten zum Tro... (ich weiß nicht ob es heißen soll Trost oder Trost, das Manuscript ist etwas unles-

serlich geschrieben), noch ein ganzes Jahr leben blieb.

Wurst wider Wurst.

Nur mit äusserster Schüchternheit, und mit abgezogenem Kapplein, wag ich es eine Historie unserm Kalender einzuverleiben, die, so wahrhaft und gewiß sie auch immer ist, dennoch manchem delikaten Leser, oder Leserin als übel und nach Knoblauch riechend vorkommen dürfte; allein ich will es machen wie einige Weiber, die, wann ihnen etwann ein grober Ausdruck entfahren ist, alsdann gleich darauf sagen: hat t bald g'sett! und den nach dieser Verbesserung, sich das gesagte nicht reuen lassen. Meine saubere Geschichte kan vielleicht hier oder da einer hypochondrischen Jungfer das Zwerchfell sanft erschüttern, und so doch, das Beste des menschlichen Geschlechts befördern, indem es so, einem lieben Geschöpf zur Gesundheit verhilft; — Practica est multiplex! —

Zwey muthwillige junge Marchands reiseten mit einander von B*** nach B*** in einer Kutsche, worinn sich noch zwey Reisende befanden; sie trafen unterwegs ein junges Handwerkspürschgen an, der sein Felleisen auf dem Rücken trug; und ziemlich müde war, dieser hielte mit vielen höflichen Bittungen um die hohe Gunst an, sein Felleisen hinten auf das Fuhrwerk legen zu dürfen; welches ihm bewilliget ward. Er fand nöthig sich in B*** ein wenig aufzuhalten, und ließ die Kutsche fahren, weil er wußte daß die samtllichen Reisende ihr Nachtquartier zu L*** nehmen würden, welches er ebenfalls thun wollte. Bald hierauf stiegen unsere zwey Marchands aus, und giengen hinter der Kutsche her; einem derselben fiel ein die Garderobe des Handwerkspürschgen zu untersuchen; er fand unter anderem in

dem Saß des Ueberschlages eine geräucherte Wurst in einem Papier gewickelt. Nachdem unsere zwey Freunde ihre Neugierde gestillet, und noch eine Zeitlang ihre muthwillige Anmerkungen über den so schlechten Zustand derer Reichthümer des jungen Handwerkspürschgens gemacht hatten, so ersah einer von ihnen eine natürliche Wurst, wie man bisweilen neben denen Zäunen zu finden pflegt, die besondere Aehnlichkeit war unserm muthwilligen Kaufmann ein genuzamer Wink, um einen qualifizierten Schwanz zu verüben. Da eben die Witterung ziemlich kalt, und alles gefroren war, so nahm er das gefundene Kleinod, machte in dem Felleisen des Handwerkspürschens einen Tour de passe - passe, und vertauschte die gefundene Wurst mit der ersten. Sie langten noch vor dem Handwerkspürsch zu L***. an, und der dienstfertige Kutscher trug das Felleisen in die Gaststube. Kurz vor dem Nachtessen kam auch der Handwerkspürsch zur Herberg, gieng sogleich über sein Prostantmagazin, nahm seine Wurst heraus, trug sie mit dem Papier nach der Küche, und gab sie der Magd, um solche ein wenig zu wärmen, die diese denn auch ganz willig ohne weitere Untersuchung sogleich in den Hafen, wo das Rindfleisch kochte, warf: Nun können meine werthen Leser, ohne eben Schulgerechte Röche zu seyn, sich schon zum voraus vorstellen, was aus der Wurst in der kochenden Fleischsuppe geworden seyn wird, ich wurde mit einer allzuumständlichen Beschreibung, und süßrenden ängstlichen Beweis a priori und noch mehr a posteriori, meinen Lesern nur lange Welle machen, ich wende mich also zur Geschichte, ohne mich um die fürwitzigen Fragen zu bekümmern, die mir von Witzlingen, die alles aufs genaueste zu wissen verlangen, könnten gethan werden; genuz mein Pürsch gieng als er andre essen sahe nach der Küche und bat um seine Wurst,

die Magd nahm eine Fleischgabel und suchte, und suchte --- aber vergebens! Nun emstuhnd ein gewaltiger Streit, der Handwerkspürsch, zankte, tobte, weinte und bat mit Nachdruck um seine Wurst, die Magd protestirte, schwur und lärmte eben so heftig, so daß endlich fast das ganze Haus zusammen lief, um die Ursach dieser jämmerlichen Fehde zu erfahren, und die Streitende wenigstens vom Blutvergießen abzuhalten; da sahen sie nun den untörsbahren Reisenden, und die klägliche Scene, die ein dramatischer Dichter zu seinem Ruhm, und dem Vortheil seines Verlegers benutzen könnte.

Indem dieser heftige Krieg in der Küche vorgieng, saßen unsere zwey Marchands an der Table d'Hôte nebst verschiedenen andern Perionnen in der schmerzhaftesten Erwartung ihren gutgewöhnten Gaumen mit einem guten Nachtessen zu erquillen. Man hatte wirklich die Suppe aufgetragen, die hungriegen Gäste langten zu und aßen mit ganz ungleichen Empfindungen; einigen schmeckte diese recht kräftig wie Krebsuppe, und von einem ganz besondern Haut - Gout, aßen mit in waker darauf los, andere aber glaubten das Fleisch müsse schon stinkend gewesen seyn, und legten ihre Löffel bald auf die Seite; als nun der Barmen in der Küche auch an der Table d'Hôte gehöret ward, so lief auch einer unserer muthwilligen Freunde hinunter, und --- als er die ganze saubere Geschichte, deren Urheber er zu größtem Theil ware, erfuhr, lief er eilends wieder hinauf, rufte seinem Camaraden heraus und erzählte ihm den Anlaß des Krieges in der Küche, und die nähere Ursache des besondern Haut - Gout der gekosteten Suppe; worauf aber auch bey fernerm Nachdenken hterüber die Straf ihres Muthwillens ihnen auf dem Fuß nachfolgte, indem ihnen der hierob entstandene Ekel allen ferneren Appetit gänzlich benahme, und sie beyderseits mit wieder geleertem Magen, und

und hungrigem Bauch zu Bette müssen, indes doch sen noch so klug waren, daß sie allen übrigen Gästen die Ursach verschwiegen, und so billig, daß sie dem reisenden Handwerksvürschgen seinen Verdruß mit einem ordentlichen Nachteffen ersetzen.

Beschreibung der Unwirksammen Hexerey und deren Folgen.

Zauberey, Hexerey, Geister- und Teufels-Beschwörung, waren schon vor vielen tausend Jahren in sehr großem Ruff. Selbst Könige und Gelehrte zweckeln an derselben Wahrheit und Wirkung nicht im geringsten. Der Mensch ist von sich selbst zum Wunderbaren, zum Abentheurlichen, geneigt, ohne dabey zu überlegen, ob dieses oder jenes mit den Gesetzen der Natur und dem ordentlichen Lauf derselben, bestehen könne. Freylich giebt es noch Gegenstände und Zufälle genug, wo der allerdurchdringste Menschenverstand, und die allerscharfsinnigste Ueberlegung nicht hinlänglich ist, die Ursach und Beschaffenheit davon zu erforschen; allein diese werden auch nicht durch menschliche Kräfte bewirkt, und da sollen wir anbeten und bewundern. Man soll aber billig erstaunen, daß die obgenannte abgeschmackte Schelmenhandwerke, nicht nur ihr Angedenken bis auf unsere Zeit hinuntergebracht, sondern daß sie nur noch vor hundert Jahren, die ganze Welt ohne Ausnahm, gleichsam wie eine Sclavtn angefesselt hatten, welche ihnen opferte, vor ihnen zitterte, und um den Schöpfer zu rächen, und die Menschen vor einer allgemeynen Beherung zu sichern, bratete, spießte und schlachtete man unzählig derjentaen armeligen Geschöpfen, die das Unglück hatten den Heraussiehern verdächtig zu werden. O! gesunder Menschenverstand! wo warst du doch dazumal? vor hundert

Jahren sage ich; ach wäre es doch so lang, aber leider es liegen uns noch Hexenprozesse fast frisch blutend vor Augen, und warum sollten wir uns denn verwundern, daß bey diesen sogenannten aufgeklärten Zeiten, durch solche Exempel in der alten Meynung bestärkt unsere mehr arbeitssamen als gelehrten Bauern, sich noch nicht von diesem Vorurtheil haben loswickeln können? Ueber dies giebt es noch hochhaft und ehrlose Leute genug, die wider ihr Gewissen und eigene Ueberzeugung, diese erzdumme und lächerliche Einbildung, von der Hexerey u. s. w. unter dem blödsinnigen Böbel suchen aufrecht zu erhalten, und mit ihrer Nachkommenschaft gleich einem Erbtheil fortzupflanzen. Diese boshafte Leute sind mehrentheils Quacksalber und Harnpropheten, oder wie sie selbst wollen genannt werden, Doctores, deren Väter, Großväter und Ahnen, schon in diesem Schurkenhandwerk, berühmt waren. So bald diese bey der allgemeynen Krankheit herbey gerufen werden, so treiben sie durch ihre geheimnißvolle Mienen, Gebärden und zweydeutige Reden ihre gutherzige Patienten in die größte Angst. Sie fragen ihren Arzt bald diß bald jenes, und endlich gar ob er nicht glaube es seye ihnen von bösen Leuten angethan worden? Hier wollen diese Aerzte großmüthig scheinen, und sagen gewöhnlich mit einem Achselzucken, man müsse nicht von den Leuten so übel denken; aber sie wollen ihnen ein Mittel geben, welches den Meister schon finden werde ic. Hierauf ziehen sie ein Bündlein von zusammen gehaltenen Kräutern aus der Tasche, mit dergleichen sie allezeit versehen sind, und befehlen solches an einem gewissen Tag und zu gewisser Stund an Hals zu henken. Nach diesem verschreiben oder geben sie ihnen noch anders eben so abgeschmacktes und dummes Zeug, und lassen sich recht dafür zahlen, absonderlich wenn die Patienten einen gewichtigen Beutel haben.

Hilft sich die Natur selber, und der Kranke wird durch die Zeit besser, so kann man schon denken mit was für einem vielbedeutenden Aufzug, unser Arzt wieder erscheint, und eine Douceur erwartet. Ist aber der Patient für lange Zeit in gleichem Uebel, oder schwimmern sich die Umstände, so bekennet endlich unser Esculap mit gefallteter Stirn, daß ihm wirklich diese Hexe oder der Hexenmeister zu stark sey, und so rettet er demnach seine grobe Unwissenheit, und vermäntelt seinen Betrug. In folgender wahrhafter Geschichte wurden die Schurken freylich entdekt, aber auch diesem fragen sie gemeinlich nichts nach, wenn sie nur dabey ihre feite Beut gemacht haben: Ob man aber in dieser Geschichte mehr die Bosheit der Betrogenen oder die Falschheit der Betrieger, anklagen soll, mag der Leser selbst entscheiden.

Keine ganze Tagreis von dieser Hauptstadt war ein Weib die ihres Mannes überdrüssig ward. Was die eigentliche Ursache davon gewesen ist nicht allgemein bekannt, aber genug, sie konnte ihn nicht mehr leiden. Sie sann auf verschiedene Mittel wie sie ihr solchen am leichtesten von der Seite schaffen möchte. Ihn Tod zu schlagen fehlte ihr der Muth, und ohne verdächtig zu werden, getraute sie sich nicht Gift zu bekommen. Sie vertraute sich also ihrer leiblichen verheiratheten Tochter, welche ohngefähr das Gemüth ihrer Mutter hatte, und nichts sehnlicher erwartete, als ihren Vater zu erben. Insgemein können zwey böse Weiber wohl etwan Mittel aufstinnen, die ihr Gemüth zu befriedigen scheinen, und das thaten auch diese; sie kamen einhellig auf den Einfall, ihn entweder Todbeten oder Todhexen zu lassen. Die erste Art hatte vor diesem sehr großen Ruhm, da man aber zu solchem eine Art Geisliche gebrauchte, die etwas von unsern Heldinnen entfernt sind, und sie aber die Menge Hexen-

meister und Teufelsbanner in der Nähe hatten, so wählten sie sich das zweyte. Ihre erste Wallfahrt war zu einem alten Quacksalber, der vor diesem dem Teufel schon bey verschiedenen Gelegenheiten sehr warm gemacht — der Wohnzimmer, wie s. v. Kuh Pferd- und Schweinställe, von den sogenannten bösen Lüften gereiniget, der Bleh- und Menschindoktor war, und den Leuten manch wirksames Magazin eingegeben (denn so nennt er, was er Medezyn heißen wollte) diesem dann entdeckten sie ihr Anliegen, und fragten nebst dazu gebottener guten Belohnung: ob er sich getraue ihren Alten in die untere Welt zu schicken? „O ja da wimerrech doch öbba wohl ungara bringa, war seine Antwort, da heiter as Zompardenmittel, dir müßts vor Sonnen- aufgang is louffet Wasser hälbe, das wirt ihm scho macha, as hostet fünf a drösig Bäza.“ Die Prob ward gemacht, aber ohne Erfolg; der Alte empfand nicht einmal ein Bauchgrimmen davon. Unsere Weiber machten eine zwote Wallfahrt und zwar zu einem Jüngern, der aber einen großen Ruf hatte, weil er aus einem Geschlecht seyn soll, welches zu grader Einten von dem berühmten Zauberer Simon abstammet. Diesem und seinen Vorfahren war niemals kein Schatz zu tief begraben welchen sie nicht heraus haben, und kein Geist zu scheußlich, wie schwarz er auch war, den sie nicht aus seinem eingemisteten Ort beschworen hatten; kurz sie waren die Geisel der armen Teufeln, bösen Geistern, und Hexen. Dieser, nachdem er unsere zwo Dirnen mit Aufmerksamkeit gehört, die dem guten Alten ohne Gnad und Verzug den Garaus wollten machen lassen, führte ihnen zu Herzen daß es hler einen Vater und Ehegatten beträfe, und daß sie doch nicht so eilig zu Werk gehen, und ihm aufs wenigste noch drey Monat auf dieser Erden zu leben vergönnen sollten. Inzwischen aber, wenn es ihnen beliebe, so wollte er ihn

ihn durch sympathische Mittel zum Sterben vorbereiten, und nach dieser verfloffenen Zeit, ihm dann auf einmal das Licht ausblasen. Der Vorschlag ward angenommen, und in dieser Fristzeit, wußte er ihnen für 30 Er. Zaubermittel anzuschwazzen. Die drey Monate verflossen, und der Alte gab noch kein Zeichen daß er Sinus wäre zu sterben. Die zwo Willgrimmen bestürmten mit ihren häufigen Besuchen unsern Hexenmeister, bis er ihnen endlich eine Nacht festsetzte, wo Lucifer selbst, oder doch sein erster Minister Herr Kosby, kommen und dem Alten sein zähes Leben enden sollte. Die Nacht war da. Unser Hexenmeister hatte zu diesem großen Werk einige Hilf nöthig. Er wählte sich hiez zu seinen Sohn, der auch schon, wie zu gedenken, in seines Vaters Zaubergeheimnissen eingeweiht war, und ein junger vlerschrötiger Wirth, der nicht Gelegenheit hatte viele Gäste zu scheeren, und deswegen hier und da Hand bot, wo es ohne Mühe etwas zu pressen und zu haschen gab. Mit diesen zween Helfern versehen, kam unser fürchterliche Geisterjäger bey unseren Weibern und dem bestimmten Hause an, wo er schon nach seiner Anweisung, drey Schunken in dreyerley Wasser gesotten, und drey Maas aus dreyen Schließern geholter Wein, wie auch drey Leiben Brodt von dreyen Becken, in Bereitschaft fand. In der Geisterstunde, das ist, zwischen 11 und 12 Uhr, fieng das Spiel an. In mitten der Stuben ward mit Kreiden ein großer Ring gemacht, ein Tisch darein gesetzt, und auf diesen drey Lichter, drey Bücher, drey Todtenhelme mit den gesagten drey Schunken, drey Maas Wein und drey Leibbrodt samt dreyen ordentlichen Gedeken. Auf dem Boden um den Tisch herum lagen, eine Ofenabel, ein Besen und eine Brodt- oder Ofenschüssel. Wie alles dieses in richtiger Stelle war, so setzte sich unser Meister Ilerpsil samt dem Wirth zu Tisch,

machten verschiedene Ceremonien und Affenspiele, schnitten hernach die Schunken auf, wie auch das Brodt, und schenkten die drey Gläser schön voll an, machten wieder etliche Mummereyen über die Bücher, und dann rusten sie förmlich dem großen Lucifer selbst; da dieser aber kein Zeichen gab, so wiederholten sie die Beschwörung, und rusten dem hallichten Kosby. Soaleich hörte man in dem Holzstoß oder der Schetterbogen vor den Fenstern ein fürchterliches Gepraffel: Es war der junge Meister, welcher sich vor den Weibern noch nicht hatte sehen lassen, und jetzt das Amt des alten Teufels vertreten wollte. Der Erzzauberer fragte die Weiber: ob sie den Geist wollten in das Zimmer kommen lassen, oder ob sie ihm sein Theil Nachtessen heraus geben sollten? Die vor Furcht und Schrecken zitterende Geschöpfe baten für das letztere, und sogleich ward ihm auf dem Ofenschüssel eine gute Portion Schunken, Brodt, und Wein durch das Fenster gereicht, welches er augenblicklich auffchnappte. Jetzt haben wir gewonnen, sagte der Meister: die Annahme des Nachtessens ist ein Zeichen; daß er uns dienen wird. Hierauf ward dem Teufel in griechischer Sprach die Ursach seiner Berufung vortragen, und nachdem man ihn beschworen sich zu diesem gebrauchen zu lassen, und die Ausführung desselben durch einen Knall oder anders Zeichen anzuzetzen, so machten sich diese über das Nachtessen und ließen sich vortreflich schmecken. Kosby der von seiner langen Reise ganz erhungert schien, macht bald alle Minuten in dem Holzstoß einen Lärm, und alle mal gab man ihm ohne Verzug Speis und Trank, so daß noch vor 12 Uhr alles rein ausgefressen oder eingepakt war. Punktum um Mitternacht hörte man einen Schuß, welches die Loosung war, daß der Alte nun verzeist wäre. Es ist vollbracht, er ist hin, sagte der Meister, und pakte seinen
Hexen-

Hexengeräthschaft zusammen; laßt ihn ehelich begraben, und erinnert euch meines Diensts mit guter Gelegenheit. Mit diesem nahmen sie Abschied, und die Weiber giengen ganz zufrieden und voller Zuversicht zu Bette. Kaum war es Tag geworden, so nahmen unsere zwei Furien ein Leintuch, verfügten sich nach des Alten, eine Viertelstund abgelegenen Wohnhaus, und wollten ihn nach Landesgebrauch einnähen; aber wie erstaunet waren sie, als sie in die Stuben traten und ihn bey Tisch, mit einem grossen Stük Käs und Brodt, frühstückend antraffen. Der Ausgang dieser Geschichte ist in seiner Nachbarschaft bekannt genug, aber die Leser lassen sich mit dem zu wissen befriedigen, daß alle Theilnehmer davon nach Gebühr und Billigkeit sind bestraft worden.

Mit der Bekanntmachung dieser wahren Geschichten, werde ich gewiß bey allen wohlbedenkenden Lesern, ein recht schöner Dank verdienen; hergegen aber Rache von denen die ihr Brodt mit diesem Schurkenhandwerk zu gewinnen wußten. Aber ich freue mich sehr, daß mir durch die Gesäße der Natur bewiesen ist, daß alle die, so noch der Hexerey und Zauberey noch einige Kraft und Macht verstaten, mithin glauben, daß durch dieselbe solche Ding bewürkt werden können, vorgedachte Küchegespenster, sich um eine beträchtliche Summ Geld und gebührenden Spott, des Gegentheils überführt haben, — in ihren Sinnen verrückt seyn müssen; und daß ich mir also vor solchen, in Betreff ihrer vorgebenden Hexenkünste, nicht das geringste zu fürchten habe.

Ein zierlicher Dchs für die Herren Metzger.

Vor kurzem wurde dem König in England zu Windsor ein solcher Riez von einem

Dchsen vorgestellt; er soll dreyßig Zentner gewogen, und fünf Schuh lange Hörner gehabt haben, folglich noch dreyzehnen Zentner schwerer als der Elefant den man vor etwelchen Jahren in hiesiger Hauptstadt sehen lassen. Ungeheuer groß muß er gewesen seyn, denn man präsentirt Königen insgemein nicht Kleintugketten.

Eine solche Musik ist noch niemals gehört worden.

Nach einem Schreiben aus London wurde bey den die-jährigen Händelschen Musiken gebraucht: 1 Orgel, 123 Violinen, 35 Bratschen, 37 Hautbois und Flöten, 19 Violoncellen 34 Bassons 17 Contreviolons 15 Trompeten, 12 Hörner, 9 Fosaunen, 1 Paar Pauken, 1 Doppelpauken. Die Singstimmen waren mit 101 Diskantisten, 98 Altisten, 144 Tenoristen 157 Bassisten, besetzt, so daß also das ganze Orchester aus 833 Persohnen bestanden. Nimmt man nun die Orgel, die Pulte, die zum Commando gelassenen Gänge und die 833 Persohnen in ihren nöthigen Stellungen, soaderlich wann sie alle so ket ausziehen, wie Hr. B*** an der Redoute, so findt man, daß der Zeughausplatz samt dem Blehmarkt, nicht groß genug für alle diese Akteurs gewesen wäre, und wann das Orchester nur den dritten Theil vom ganzen Musiksaal ausmachte, könnten wir den vierten Theil unsrer Stadt darein verbergen. Es muß also hterin ein Irthum liegen, oder diese ganze musikalische Nation, muß aus dem Volke der Lillibuten herkommen, wo ihre Contrebassons nicht halb so groß als unsre Violinen sind. Unterdessen steht diese herrliche Musik in der Zürcherzeitung No. 58 folglich muß es doch wahr seyn. Denn sie excerpiert gut, und nach einem correcten und ganz neuen Deutsch.

So sollte das übertriebene Gelächter bezahlt werden.

Unser etwelche Freunde fuhren auf dem Rhein nach Straßburg, als wir näher gegen die Stadt kamen, hörten wir stark canonieren. Wir gingen sogleich auf den Holicon oder Artillerie-Exercierplatz, hier war eben ein Manoeuvre so eine Belagerung vorstellte, etlich Hundert Mann waren in den Laufgräben die vordersten hatten Bezelhauben und Brustharnische an; unter den vielen Zuschauern waren auch vier Frauenzimmer von hohem Rang, denen zwei Officiers in der Schießcharte einer Batterie Platz gemacht, und einen Laden zum sitzen, in dieselbige gelegt. Unterdessen thaten die vom Fort einen plötzlichen Ausfall auf die Belagerer; man wehrte sich wacker aus den Laufgräben, allein sie waren übermattet, und mußten weichen. Die in den Bezelhauben und Harnischen warfen dieselben weg, und lassen so gut sie konnten davon; hierüber entsandte ein allgemeines Gelächter, aber sonderlich die vier obermeldten Frauenzimmer erstikten schier vor lachen. Sie lachten so stark und so lange, bis der halbfaule Laden unter ihnen brach, und sie in den ungefehr fünf Schuh tiefen Graben, in der größten Unordnung purzelten. Zwei Officiers eilten hiezu, ihnen zu helfen, allein sie sahen bald, daß sie noch ein wenig zu frühe waren; sie halfen sich also selbst, und kamen etne nach der andern in einem Zustand wieder hervor, der gewiß ein größeres Gelächter verdiente, als die mit den weggeworffnen Helmen und Brustharnischen.

Die Singstund, oder die verkehrte Welt.

Bis dahin hätte man geglaubt, wenn man jemand in einem Zimmer, wo Stunden

gegeben werden, schreyen hörte, ay, ay, ach lassen sie mich doch seyn, halten sie inne, ich bitte sie lassen sie es seyn, es wäre der Beßling und nicht der Lehrmeister der so schrie, wir werden aber sehen, daß man sich in allem, und auch im wahrscheinlichsten bestragen könne. Ein polnischer Graf, hatte während seinem Aufenthalt in Paris, einen gewissen Abbe' A. N. zum Lehrmeister im Singen genommen. Der junge Graf war schalkhaft, ungedultig aber auch freygebig im höchsten Grad; der Abbe' hatte von Natur eine schwache Stimme die den Graf sehr ungedultig machte, so daß er ihme oft zuschrie, läuter, noch läuter Herr Abbe', zum T. läuter, ich höre ihr Gespiel nicht. Die Ungedult stieg bey dem Grafen in den folgenden Leçons so hoch, daß er alle Mittel, und auch die seltsamsten versuchte des Abbe's Stimme zu stärken und zu bessern. Eines Tages hörte des Grafen Kammerdiener der schon viele Jahre bey ihme war, und die Sitze seines ihme werthen Herren auf seine ihme ganz eigne Art zu dämpfen wußte, in des Grafen Zimmer den Abbe' einmal über das andre schreyen hörte ay, ay, Himmel lassen sie es seyn! ich bitte sie, lassen sie mich gehn! denn fange er wieder, und denn schrie er wieder, ay, ay, was ist doch dieß für ein Mensch, ay! ay! ich glaub Herr Graf sie seyen närrisch; allein das bitten half nichts, der Graf schrie immer dem Abbe' zu. Coquin noch läuter! viel zu leise, noch läuter! Ueber dieß erbärmliche Geschrey trate endlich der Bediente ins Zimmer, um, wenn es seyn könnte, ein wenig Ruhe zu schaffen, wie war er verwundert, als er den Abbe' auf einem Splegeltische stehen sahe, die Musil in der Hand, sein Herr vor ihm, in der einen Hand die Musil, in der andern eine Pferdpeitsche, womit er auf die Beine des guten Abbe's zuschlug. Kaum konnte er

R

sich

sich des Lachens enthalten, als er diese seltsame Scene vor sich sahe; als endlich das Klaggeschrey mit der Stunde ein Ende nahm, sagte der Abbee zum Bedienten im Vorzimmer: heute hat er mich abermal erbärmlich gemartert; worauf der Bediente erwiederte: da müßte mich wohl der T. . . . zerreißen ob ich an ihrer Stelle auf diese Art jemanden Stunden geben möchte. Der Abbee schlug ihm auf die Achseln, und sagte ihme lächelnd ins Ohr: es ist wahr, euer Graf quält und martert mich erbärmlich, allein er zahlt mich hingegen auch sehr gut, und um das Geld, das zu vielen Sachen so brauchbar ist, kann man schon etwas leiden. Gut, Herr Abbee, daß ich ihre Gesinnungen darüber weiß, in Zukunft werde ich das Exercitium mit Ihnen und meinem Herren niemahlen mehr unterbrechen, wie ich es heute gethan habe; alles was ich dabey thue, ist, daß ich Ihnen von Herzen gute Gedult bey ihren Singstunden wünsche.

Alles, auch sogar das Beste, kann Schaden thun.

Ein junger adelicher Britte, der schon in sehr zarten Jugend stark v. einer neumödischen Krankheit, die man Vapeurs oder Blähungen nennt, geplagt, und dessentwegen selten in der Hauptstadt zu sehen war, sondern immer in Pfrundhäusern auf dem offenen Lande, wo diese Blähungen besser Platz haben können, verkostet geblieben. Dieser junge Mann nun, der denn wegen hohem Kostgeld und anderwärtigen grossen Geschenken, ungeacht den Vapeurs dennoch für die fürnehmste Person im Pfrundhaus angesehen wurde, stund einsten im oberen Zimmer gegen den Garten unter dem Fenster, mit einer dicken Quart-Bibel, auf den Eken beschlagen, in der Hand, und redte ganz vernünftig mit der

Frau des Hauses, die im Garten ihre Blumen besorgte, über Nelken, Tulipen, Lillien, Sparsen, Pfersichen; plötzlich, wie Saul vor dem kleinen David, überfiel ihne sein gewohntes, bald mit Schalkheit bald mit Tummheit ausbrechendes Fieber; er sagte in einem ganz verstellten ernsthaften Ton zu ihr, eben da sie sich bückte, um nach einer Blume zu sehen: Madame, meinen Sie wohl, kann das Wort Gottes auch etwas Schaden? unmöglich, niemanden und in keinen Fällen kann es Schaden; flugs auf diese Worte hatte sie den beschlagenen Quartband auf ihrem Genick. Wie wohl bekame für diesmal der Frau Pfarrerin ihre häufig eingestochnen Haare, ihr grosses Chignon, der grosse Hut und der ungeheure Federbusch; diese insgesamt retteten ihr für diesmal das Leben, und machten, daß sie mit ein paar Beulen davon kame. So kann das Beste so wir in der Welt haben, zufälliger Weise Schaden thun, und das Verderblichste und Schädlichste so wir unter der Sonne sehen, zufälliger Weise nützen.

Die durch Spielwerk verlohrene Louisd'or.

In einem Caffeehaus zu Lion, waren fünf feine Herren von dem unbeschränkten Geschlechte der Beutelschneider und Spitzbuben beyfamen, und da noch weiters kein fremder Mensch zugegen ware, spielten sie untereinander, außert einer, der für die lange Weile zum Fenster hinaus sahe. Dieser gewahrte gegen über den Sohn eines Kaufmanns unter seiner Hausthür stehend, und spielend mit einer Louisd'or, die er in den Händen hatte. Er warf sie in die Höhe und faßte sie bald mit der Hand, bald mit dem Mund wieder auf; dieses Spielwerk dauerte lange. Der feine Herr, der unter dem Fenster lag,

lag, sah diesem Spielwerk zu, endlich gieng er zum Spieltisch und sagte einem von seinen Kameraden, siehe ich nehme dir fünf Louisd'or die sechste will ich bald damit verdienen; er gieng auf die Gasse, stolperte vor des jungen Herren Füße hin, und stellte sich als wenn er sehr übel gefallen, im Fallen aber hatte er die fünf Louisd'ors fallen lassen, und diese rollten auseinander. Die Leute die dazu kamen, hatten Bedauern mit diesem wohlgekleideten Herren, der vor ihnen jetzt endlich auf den Knien war, und mit den Umstehenden seine entlauffenen Goldstück auf-lasse; einer von diesen, der ihm eines über-lieferte, sagte ihm: er solle doch jetzt nach-sehen, ob er sie wieder alle bey einander hätte; er thate die Hand auf, und zählte fünfe. Nein! sagte er, ich hatte just sechs; allein ich sehe sie schon, der Herr dort hat mir die Gefälligkeit erwiesen, und sie für mich aufgehoben. Jemand von den dabey stehenden giengen hin, und forderte sie ihm ab, und er, um nicht für niederträchtig ge-halten zu seyn, mußte sie übergeben; denn der Argwohn gegen ihn wäre zu stark ge-wesen, wenn er sie hätte behalten wollen. Zu seinem Unglück erzählte er im ersten Eifer den Vorfall im Comptoir, wodurch die Be-gebenheit zu seinem grossen Verdruß in die ganze Stadt ausgekommen.

Der betrogene Tischler.

Vor einicher Zeit verheyrathete ein artiger junger Herr seine schöne Köchin, aus gewis-sen Gründen, an einen Tischmacher, der aber das Unglück hatte, daß ihm sein Ver-stand größtentheils abgehobelt war. Als er nun 20 Wochen mit seiner jungen Frau ge-wirthschaftet hatte, kam schon die Zeit heran, daß sie gebähren sollte. Der Mann erschrift, als man ihm die Zeitung bringt, daß seine

Frau bereits einen jungen Sohn habe. Er bindet daher sein Schurzfell vor, nimmt seinen Maasstab in die Hand und wandert mit erzürnem Gemütthe zum Prediger, klaget demselben sein Anliegen, wie er nemlich das Unglück hätte, daß seine Frau zu früh nieder-gekommen, indem er sie nur erst 20 Wochen gehabt hätte. Der Prediger wollte ihn wieder besänftigen, und, um weitere Ungelegenheit zu verhüten, ihn eines andern überreden, sagte also zu ihm: mein lieber Meister Franz, ihr irret euch sehr, indem ihr sagt, daß eure Frau zu früh niedergekommen sey, denn bedenkt selbst, ihr habt sie 20 Wochen gehabt, und sie hat euch 20 Wochen, wenn ihr solche zusammen rechnet, so kommen ja 40 Wochen heraus, als welche nur ordentlicher Weise erfordert werden. Hierauf schlug Meister Franz in die Hände, fuhr auf, und sagte: siehe da, das hätte ich in meinem Leben nicht gedacht! das ist gut, daß ich hierher gekom-men bin. Er gieng also nach Hause, und sagte zur Kindermutter: nein, nein! ich habe mein liebes Weib in Verdacht gehabt, allein der Pfarrer hat mir es anders gesagt; seyd daher nur lustig, ihr sollt nun satt zu essen und zu trinken haben.

Der einfälige Schwabe.

Zween Schwaben reisten mit einander durch das graue Holz, wo sie ein Eich-hörngen gewahr wurden, welches sie für ein besonderes Bildpret ansahen, und selbigem nachliefen. Doch das Thier sprang auf einen Baum. Bald sagte der eine, Bruder, ich kann gut steigen, ich will ihm nachsehen, gehe du derweile hin zum Dorfe, und hole Feuer, daß wir es braten können. Ja, sagte der andere, ich will geschwinde hin-lauffen, aber wenn du es hast, friß es ja nicht ungebraten auf, du möchtest sonst krank werden.

werden. Wie dieser weg war, ließ sich jener gar sauer werden, daß er auf den Baum kletterte, und je näher er dem Eichhörngen kam, je höher lief solches. Als es nun nicht weiter kommen konnte sprang es auf einen andern Baum. Der Schwabe, der dieses sahe, rief laut, halt, bist du der Haare? diese Kunst will ich dir bald nachthun, denn meine Beine sind zum Springen länger, als wie deine. Hiermit sprang er nach dem andern Baum, verfehlte ihn aber, daß er die Erde darüber küssen mußte, und sein Lebtag nicht wieder aufstund. Indessen dachte der andere, es würde dieser das Thier ungebraten fressen, lief also, was er lauffen konnte, daß er wieder hin kam. Aber als er anlangete, fand er den einfältigen Kauz gestreckt da liegen. Als er dieses sahe, sagte er, siehe da, du Fresshals, habe ich dir's nicht gesagt, daß du es nicht roh fressen solltest, nun legst du da, und hast das rohe Thier im Leibe. Er steckte ihm den Finger in den Hals, indem er glaubte, daß er es wieder heraus brechen sollte, allein es war vergebens, er war und blieb todt.

Der Baumeister

Die Obrigkeit eines gewissen Ortes, wollte ihr altes verfallenes Spithal neu erbauen lassen. Zween Bürger boten sich als Baumeister an. Der eine versprach nach seinem Plane um 10000 Pfund dieses und jenes schöne und bequeme beym Gebäude anzubringen. Hochgeachte Herren, sagte der andere, alles das was der Hr. Vetter Gevatter Chorrichter und Kilchmeyer versprochen hat, will ich wirklich thun. Nun fragte man um, wem mans überlassen wolle? Die Stimmen standen inn; der Hr. Stadthalter gab dem --- ersten. Warum

zum Teufel doch das? Ey, liebe Herren, er war ihm schuldig, und noch oben ein, ein bisschen von den Weibern her verwandt. Ja, so laß ichs gelten. ---

Die verdiente Maulschelle.

Ein Schmeichler lobte einmal einen gewissen Rathsherrn sehr übertrieben und bekam eine derbe Ohrseige zur Vergeltung, warum schlagen Sie mich? fragte er. Warum beißest du mich, versetzte der Rathsherr.

Die beyden Brüder.

Zween Brüder dienten unter einem französischen Regimente schon einige Jahre und liebten sich herzlich. Der eine versuchte ein paar mal zu desertiren, ward aber verrathen, und mußte Spießruthen laufen. Auch zum drittenmale mißlung und er ward verurtheilt, erschossen zu werden. Der Tag der Execution war angesetzt, das Regiment marschirte aus, die Profose brachten den Delinquenten, und die Compagnie mußte 3 Mann durchs Loos wählen, um ihn zu erschieszen. Das Loos fiel auch auf den Bruder des Delinquenten. Mit todtenbleichem Angesicht bath er den kommandierenden Major, ihn doch damit zu verschonen, und einen andern auszuwählen. Nichts -- du mußt schiessen. Hr. Major, und wann mirs auch das Leben kosten sollte, ich kann nicht. Denken Sie doch nur, meinen leiblichen Bruder. Du Himmel G. . . . t! ins drey T. . . Nahmen, du mußt schiessen! du verfluchte Bestie! nun gut, Hr. Major, ich will schiessen. Gleich lud er sein Gewehr, schlug an, und puff! da purzelte der dicke Major vom Pferde herunter, und blies seine barbarische Seele unter tausend Flüchen aus. Man arretirte sogleich den Schützen; die Execution ward aufgeschoben,

aufgehoben, ein neues Krlegdrecht gehalten und beyden Brüdern das Leben geschenkt.

Das zahm gemachte Weib.

In einer wilden Gegend unseres Schwelzerlandes, wo die Wölfe und Füchse einander guten Abend wünschen, hatte der Bewohner eines an der Landstrasse abgesondert liegenden Hauses einen kleinen Hauskrieg mit seiner vielgeliebten Kantippe, und da sie von allen Gliedern ihres Leibes das Maul am besten zu brauchen wußte, so mußte der Herr des Hauses endlich das Haus raumen, so zornig er auch war. Er gieng ein paar mal vor demselben auf und nieder, und sahe plötzlich einen Wolf auf sich los kommen, und ihn angreifen. Der gute Mann dachte, der muß haben, was dem Weib gehört hätte, und gab damit dem Wolf eines auf die Nase, daß er über und über purzelte und gleich mausetod war. Das zänkische Weib hatte durchs Fenster den Streich, und den Wolf fallen sehen, und dachte: der Deichsel, wenn er dir auch einmal so eins aufs Maul gäbe, da würdest du dann wohl nicht mehr mit Lämmeln und Pflögeln um dich werfen. Unterdessen nahm der Mann den Wolf beym Schwanz, trug ihn in die Stube, warf ihn dem Weib vor die Füße, und sagte: sieh Weib! das erste mal daß du wieder dein ungewaschenes Maul so brauchen wirst, so gebe ich dir eins drauf wie dem da! von der Zeit an, ward das Weib so kirre, so nachgebend, so sanftmüthig, daß es eine Lust ist, das Ehepaar zu sehen; aber die Wolfshaut hängt zur steten Erinnerung neben dem Bette.

Die Entenjagd auf dem Bielersee.

Ein Knabe von 10 oder 12 Jahren, setzte sich mit seiner Flinte in einen Weidlig

und fuhr auf die Entenjagd. Plötzlich kam eine schreckliche Bise (Nordwind), der Knabe arbeitete was er konnte, um ans Ufer zu kommen, allein ehe er's noch erreichen konnte, war es Nacht und sein Weidlig eingefroren. Er rief um Hilfe. Sein Vater wußte, daß er ausgefahren und noch nicht heim gekommen war. Von seinen Nachbarn vernahm er die Noth seines Kindes. Diese Nachbarn suchten zu helfen, und konnten nicht. Einige weinten und riefen dem Knaben zu, der etwa 3 bis 400 Schritt vom Lande im See war, braf herum zu springen, morgen in aller Frühe wollten sie ihn zu retten versuchen. Der Vater gieng nach Hause und legte sich ruhig schlafen. Der Knabe sprang indessen in seinem Schifchen braf herum, klopfte in die Arme, rieb die Hände, stampfte mit den Füßen, zählte die Glockenschläge und probierte von Zeit zu Zeit mit seinem Ruder und der Flinte, ob das Eis ihn bald zu tragen vermöchte. Es schlug 1 Uhr und nun glaubte er die große Reitse ans Land wagen zu dürfen. Ohne die Geometrie studiert zu haben, wußte er, daß eine auf 4 Ruhepunkte vertheilte Last, nicht so schwer drücken kann, als wann nur 2 sie tragen; er zog also seine Schuhe aus und brauchte sie als Handschuhe, nahm seine Ente, den Waid sack und die Flinte auf den Buckel und so kroch er auf allen Vieren glücklich ans Land. Freudig gieng er nach Hause, klopfte an und fand den Vater im tiefen Schläfe begraben. Endlich kam er die Thüre zu öffnen. Eh bist dus? Ja lieber Vater, ich bin glücklich ans Land gekrochen. Hast auch die Flinte? Ja, Vater, hier ist sie. Hast du nichts geschossen? Wohl, eine Ente, und auch die hab' ich hier. Nur eine! da hättest dahelm hocken können. --- Geh ins Bett ich gehe auch. ---

Wäre ich dein Landesfürst gewesen, am höchsten Galgen hätte ich dich anffnüpfen lassen.

Der junge Examinat.

Ein junger Examinat ward von einem Hrn. Pfarrer bestellt, für ihn zu predigen. Dieser wollte nun seine grosse Geschicklichkeit zeigen und schickte dem Pfarrer einen Expressen und ließ ihn fragen, über was für einen Text er predigen solle? der Pfarrer schrieb ihm die Worte aus 2 Sam. 10 5 vor: Bleibe zu Jericho bis dir der Bart wächst.

Schreckliche Hinrichtung dreizehen Gemahlinnen des Kaisers von Java.

(Stehe gegenüber stehende Figur.)

Ein Engländer, welcher als Augenzeuge diese Hinrichtung mit angesehen, beschreibt uns solche auf folgende Weise:

Im Hornung 1786. des Morgens um 11 Uhr, wurden auf einen großen Platz in dem kaiserlichen Pallast Soura Charta, 13 Gemahlinnen des Kaisers, welche der Untreu gegen ihren Gemahl angeklagt und überzeugt worden, geführt. Sie waren alle jung, schön, und mit allem möglichen orientalischen Putz gekleidet. Hier wurde ihnen nach morgenländischem Gebrauch, das Gesäßbuch vorgelesen, worauf sie ihre Hände legen mußten, und ermahnt, ihre begangene Missethat nochmals öffentlich zu bekennen, welche sich auch, mit gegen den Himmel gewandten Augen, öffentlich und deutlich anklagten, und bezeugten: daß sie den Tod verdient haben. Jetzt wurde ihnen aller Zierrath abgenommen, und diese Unglücklichen bis auf die Helfte des Leibes entkleidet, und an dreizehen in den Boden gegrabene Pfähle angebunden, worauf der Blutrichter, nach dem gegebenen Befehl

den vergifteten Dolch einer jeden in den Busen gestossen. Kaum war dieses geschehen, so sahe man die schrecklichste Wirkung des Gifts. Ihre Angesichte und Körper wurden augenblicklich blaulecht und aufgeschwollen, bekamen ein entsetzliches Zittern am ganzen Körper, und alle waren innert einer Viertelstunde auf eine schauervolle Art des Todes, woran man ihre Körper losband, selbige in eine Grube warf, und mit Feuer verbrannte.

Nicht genug ist es, daß die Beherrscher der Morgenländer, alle ihre Unterthanen als Tyrannen behandeln, sondern selbst das schwächere Geschlecht, ungeacht ihrer Jugend, Schönheit und Unschuld, muß täglich diesen Barbaren zum Schlachtopfer dienen. Ungeachtet die meisten Bewohner dieses großen Welttheils die sanftesten und friedfertigsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden sind, so werden sie doch von ihren Fürsten und Gewaltigen auf die unmenschlichste Weise behandelt.

Todes-Urtheil.

Gustav, jetziger König in Schweden, hat wieder einen Blick seines edelmüthigen Gefühls sehen lassen. Das Gericht der Justiz-Revision legte ihm ein Todes-Urtheil zur Bestätigung vor. Da sagte er: Als erstes Mitglied meiner königlichen Justiz-Revision genehmige ich den Ausspruch; aber als König, der Macht hat zu mildern, schenke ich dem Unglücklichen die Todes-Strafe. Ist nun Gustav nicht jezo eben so gut König, als wenn er mit gleichen Füßen in das Menschenblut hinein gesprungen wäre?



A. Die an 13 Pfähle angebundenen Gemahlinnen des Kaisers. B. Der oberste Richter, welcher bey dieser Hinrichtung die nöthigen Befehle erteilt. C. Der Wärticher, welcher mit einem vergifteten Stilet die Brust dieser 13 Argvögeln durchsticht. D. Zuschauer.

Vom unmäßigen und allzufrühen Tabaksrauchen.

Diese sowohl für die Schönheit, als auch für die Gesundheit sehr nachtheilige Gewohnheit, ist unter Alten und Jungen so sehr eingerissen, daß selbst eine hohe Landesobrigkeit auf das nachdrucksamste darwider zu eifern berechtigt wäre.

Die Bestandtheile des Tabaks sind ein scharfes und flüchtiges Salz und Del, welche eine reizende, auflösende und erschlaffende Kraft äussern. Die Folgen dieses scharfen Salzes sind ein allzuhäufiger und höchst schädlicher Speichelfluß, samt allen damit verbundenen Uebeln. Die Schärfe des die Speicheldrüsen reizenden Rauches macht den Speichel so stark austreten, daß alsdann die zum Verdauen nothwendig erforderlichen Säfte fehlen, und die an den Reiz gewöhnten Werkzeuge thun bey dem Genuße anderer nicht beißenden Speisen ihre Verrichtungen unvollkommen. Die scharfen Salze des Tabaks stecken die Säfte selbst an und lösen selbige auf; der Magen verliert seine Kräfte, der Appetit wird geschwächt, die Verdauung und alle davon abhängende Verrichtungen im Körper kommen in Unordnung und das gewöhnliche Ende starker Raucher ist das Abnehmen oder die Auszehrung. Die betäubende Kraft des Tabaks verursacht noch überdies öfters Kopfweg, Schwindel, Bangigkeit, Schlafsucht und Schlagflüsse. Ein Tabaksbruder wird in den besten Jahren alt; seine Wangen schrumpfen ein; die natürliche Röthe geht ins braungelbe über, die Augen werden matt und verliehren ihr Feuer; aller von der Natur an seiner Bildung verschwendeter Reiz verschwindet; seine Zähne werden gelb und schwarz vom Dampfe, und nuzen sich ab vom Reiben der Pfeiffe; sein Athem wird unerträglich

stinkend, und seine Stimme rauß, wankend und unangenehm. Selbst seine Seele scheint mit dem Körper zu vertrocknen und im Rauche zu verfliegen. Die vorher lebhafte und feurige Einbildungskraft wird matt und schläfrig, und der Witz stumpf. Wir überreiben die Sache gewiß nicht, und sind vest überzeugt, daß es Pflicht für die Herren Geistlichen seye, selbst auf den Kanzeln wider das unmäßige Tabaksrauchen zu eifern; denn es ist ein Laster und noch dazu ein widernatürliches, unsinniges Laster. Essen und Trinken wird zur Sünde, sobald es unserm Körper schädlich ist; wie vielmehr noch das unnöthige Tabaksrauchen. Der weise Schöpfer hat uns gleichsam vor dem unnützen Gebrauch desselben warnen wollen, indem die ersten Pfeiffen Ekel und Erbrechen erregen.

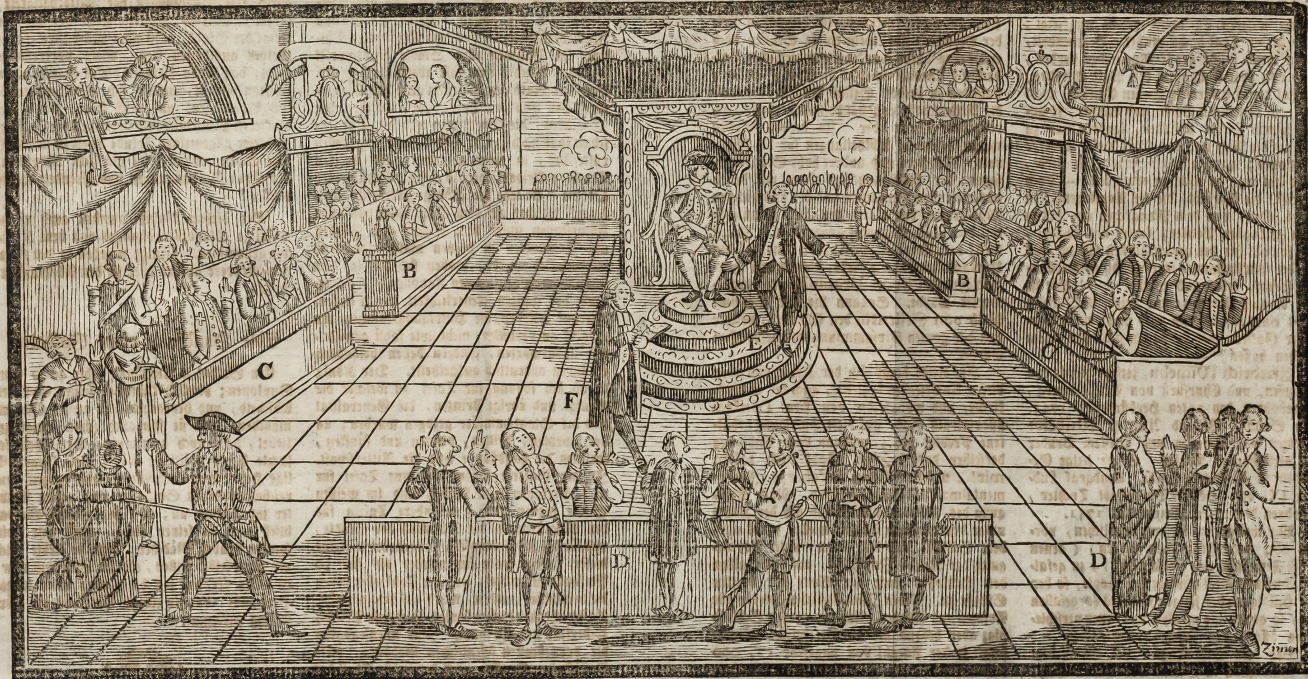
Dieses Kraut soll blos als Arzenei, nicht aus Gewohnheit gebraucht werden, denn für dicke und fette Leute, die ein plegmatisches Blut und viele unnütze Säfte und Schleim haben, kann er ein vortreffliches Mittel abgeben. Die vom Scharbock angegriffene Seeleute lauen ihn mit gutem Erfolge für ihre Gesundheit; und in feuchtem und nebligtem Wetter entfernt er die schädlichen Dünste; aber auch dann muß man ihn mit Vorsicht und Maasse rauchen. Man beobachte dabey folgende Regeln:

Raucher weder kurz vor, noch gleich nach dem Essen, weil dadurch dem Magen der zum Verdauen nöthige Speichel entzogen wird.

Trinket brau Bier, Thee oder Wasser mit Wein gemischt, damit die durchs Rauchen vertrockneten Säfte wieder ersetzt werden.

Endlich bedienet euch langer Röhren; damit der Rauch seine größte Schärfe verliere ehe er in den Mund kommt. --

Vorstellung



A. Ihre Majestät der König von Preussen. B. Die königlichen Prinzen, Generale, und Minister. C. Die Ritter, und Landstände. D. Die Pälaten, hohe Offiziers und Standesperfonen.
E. Der Freyherr von Hel. F. Der Ehelme Rath von Schentlin.

Wir haben vor einem Jahr den Tod Friedrich des Einzigen in möglicher Kürze unseren Calenderfreunden angezeigt; eine in der That höchst wichtige Begebenheit, denn wenn solche große Monarchen sterben, und von dem Schaulag der Welt abtreten, so hat dieses insgemein großen Einfluss, nicht nur auf diejenigen Völker und Länder, so unter seinem Jopetor hinhnden, sondern nur zu oft auf die Auh und das Glück vieler anderer Nationen; wann aber ein Friedrich stirbt, was hat man da nicht zu erwarten? -- Doch getrost! die Vorsicht, die die Angelegenheiten eines jeden, von dem Monarchen an, bis zu dem geringsten Bettler, lenkt und regiert, die sowohl für den verächtlichsten Wurm, als für den zum Ansehen merkwürdigen Geyhannten forset, lebet und wachet noch! Sie ist es, die auch Preussen einen Friedrich Wilhelm gab; einen König, und noch mehr einen Verehrer Gottes, was kann man nicht von einem solchen hoffen? --

Friedrich Wilhelm, jetziger König von Preussen, und Churfürst von Brandenburg, ist geboren den 24ten Herbstmonat 1744. Ein Sohn, Weiland August Wilhelm Prinzen von Preussen und ältestem Bruder des verstorbenen Königs. Seine jetzige Gemahlin ist Friederike Louise, Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt Tochter, geboren den 16ten Weinmonat 1751.

Wir wollen jetzt unsern sämtlichen, vor- aus oder republikanischen Lesern, (denen große Feuerscheinlichkeiten seltsam sind,) zu gefallen, diese wichtige merkwürdige Ceremonie, so bey der Huldigung des jetzigen Königs vorgefallen sind, so getreu als möglich aus denen verschiednen öffentlichen Blättern vortragen.

Den 2ten Weinmonat 1786. als an dem zur Huldigung in Berlin bestimmten Tag, versammelte sich die sämtliche Ritterschaft des Morgen nach 9 Uhr in dem Königl. Schloß.

Sobald diese besaaten war, so würde sie von denen dazu bestellten Marschällen in den Huldigungsaal geführt; in demselben saße der Monarch auf einem einige Stufen hoch erhabenen Thron, unter einem herrlichen Baldachin (Thronhimmel); die Königl. Prinzen saßen zu beyden Seiten des Thrones und die Ritterschaft, Landstände und Prelaten, gerade dem Thron über. Zu beyden Seiten waren besondere Abtheilungen für die Generäle, Ministere und andere hohe Standspersonen; der Huldigungsaal wäre mit denen äußersten Jerrathen und den feinsten Wahlereyen von lauter deutschen Künstlern mit dem besten Geschmal angeordnet. Zuerst hielt der Frenherr von Nek eine auf den Umstand eingerichtete Rede, die von dem Herzog Friedrich von Braunschweig beantwortet wurde. Sodann las der Geheime Rath von Sellenin den Eid vor, welcher von der ganzen Versammlung nachgesprochen wurde.

Auf dieses begab sich der König von allen diesen Anwesenden begleitet, nach der Schloßkirche, und wohnte der von Hn. Oberhistorialrath Say, auf diese Huldigung gehaltenen Predigt bey, wobey nach Endigung derselben das "Herr Gott dich loben wir!" unter trefflicher Vokal- und Instrumentalmusik abgesungen ward. Nach Endigung des Gottesdienstes begab sich der König unter dem vorigen Bealeit wieder zurück nach dem Schloß, und trat dann, unter Vortragung der Reichs-Insignten, auf den Balkon des Schloßes nach der Seite der breiten Straße zu. Neben Ihm saßen wieder alle Prinzen und Großen. Auf dem großen Schloßplatz aber befand sich die Berlinische Bürgerschaft in der Anzahl von ungefehr 17,000 bewafnet in Ordnung, und wurden von einer Reihn Soldaten zu Verhütung des Gedränges eingeschlossen. Nachdem alles still, hielt

der Minister von Nek wiederum eine Rede an die Bürgerschaft von Berlin, und den Anwesenden der Churmärkischen Haupt- und Ammeblathstädte, die von dem Präsidenten Bilskop im Nahmen aller Städte beantwortet wurde. Nach diesem las abermals der Hr. Geheime Rath von Sellenin auch der Bürgerschaft den Eid der Treue vor, welchen der Magistrat, die Deputirten und die Bürgerschaft laut nachsprach. Nach Endigung dessen rufte der, in einer geschmackvollen antiken Tracht gekleidete Herold, Hr. Stallmeister Ploen "Es lebe der König Friedrich Wilhelm! welches auf dem Schloßplatz von allen Anwesenden unter dem Schall von Pauken und Trompeten zu dreym malen jauchzend wiederholt wurde, wobey sich die in dem Lustgarten aufgestellten Kanonen öfters während der ganzen Feuerscheinlichkeit hören ließen. Hierauf wurden die Huldigungsmünzen um Unglück zu verhüten, nicht wie sonst gewöhnlich ausgeworfen, sondern denen besondern Ständen ordentlich ausgetheilt. Der König begab sich sodann zur Tafel, zu welcher die Königl. und übrige Prinzen, die Generalität und die Staatsminister gezogen wurden; an der zweiten, dritten, vierten und fünften, saßen die Landstände und die Ritterschaft. In der Galerie befand sich eine Tafel für 200 Personen vom Range, und im weissen Saale waren noch 3 besondere Tafeln für den Magistrat und die Deputirte der Städte, und für die Kaufmannschaft angeordnet. Keine dieser Tafeln wäre für minder als für 50 Personen jugerüstet, und die Zahl aller deren die bewirthelet wurden, ward auf 800 geschätzt. Es herrschet bey diesem Königl. Gastmale Pracht, Ueberflus und Ordnung. Am Abend waren die vornehmsten öffentlichen Gebäude, viele Palläste der Großen, und der größte Theil der Häuser erleuchtet. Der Herzog Friedrich von Braunschweig sezerete diese Huldigung neben

einer ungemein prächtigen Beiehung so h durch edle Handlungen der Willkürigkeit, indem er allerley Speisen unter verschiedene Arme der Stadt, nebst einer namhaften Summe Geldes austheilen ließ. Sein vorrefliches Herz, das denen Prinzen dieses Hofes eigen zu seyn scheint, wollte sich menschenfreundlich herablassen, und auch seinen wenig beglückteren Mitmenschen Gelegenheit verschaffen, an dieser allgemeinen Freude Theil zu nehmen, eine Sache woran sonst glückliche Menschen, bey ihren Vergnügungen und Freuden wenig denken! --

By diesem Anlaß wurden auch einige wichtige Ständeserhöhungen von dem König vorgenommen. Einige wurden in den Grafen, mehrere andere aber in den Adelsstand erhoben.

Edle Handlung eines Soldaten.

Ein Soldat in England erwie 4000 neue Duplonen; plötzlich kaufte er seinen ehrliehen Abscheid, und heyrathete ein armes Gartenmädchen, weil sie ihn auch schon innig geliebet, da er noch arm ward. Der Eheausel suchte durch politische Rbste diese kluge billige Heyrath zu verhindern, und trugen dem reichgewordenen Soldaten eine reiche Tochter zur Frauen an; aber der redliche Soldat blieb tren in seiner Liebe. Laßt mit mein sanftes braves Mädchen; denn sie liebte mich um mein selbst willen, als ich noch arm war; sie allein verdient jetzt billig auch mein treues Herz ganz, da mir einlges Glück von der Fürsichung zukommt.

